

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 12mal wöchentlich.
Im Ausland:
Unter Kreuzband 15 A vierteljährlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 10 A, vierteljährlich 30 A.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 50 A, vierteljährlich 140 A
frei ins Ausland.
Durch die Post: Monatlich 1 A,
vierteljährlich 3 A (ohne Bestellgebühr).

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Kundengruppe:
Die Kolonialzeitung in Wiesbaden 20 A.
Deutschland 20 A, Ausland 40 A.
Die Rheinische 1.00 A.
Kundengruppe:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inferate und Abonnements: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 133; Verlag: Nr. 134.

346 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 10. Juli 1914.

68. Jahrgang.

Das Vaterland über die Partei! Zu Rudolf von Bennigsen's 90. Geburtstag.

Mittel und Nachwelt müssen es als eine der glücklichen Fügungen preisen, daß neben dem eifrigen Kanalar ein Rudolf von Bennigsen am rechten Platz erschien, die Vergangenheit friedlich abzuschließen, Fiktionen und Volk durch gegenseitiges Vertrauen miteinander zu verbinden und die besten Kräfte für die Förderung einheitlicher Ziele auszuheben.

* Kein anderer Zusammenstoß von Worten könnte so vollkommen die großen nationalen, politischen und parlamentarischen Führereigenschaften Rudolf von Bennigsen ausdrücken wie der angeführte Satz aus dem Nachruf, den die Nationalliberale Partei im August 1902 ihrem dahingeschiedenen Begründer und Leiter widmete. Rudolf von Bennigsen war ein Mann, dessen Genialität große Zukunftsgedanken zu den festen Formen des Ideals gestaltete, dessen hinreißende Rednergabe die Begeisterung der Massen und die Talente Einzelner erweckte, um den Gedanken der Verwirklichung entgegenzuführen, und dessen auf praktische gerichteter politischer Sinn nahm, was er erreichen konnte und vermittelte, wo Gegensätze die Erreichung des Zieles zu verhindern drohten. Er war aber auch ein Mann des harten Charakters, wenn die Versuchung in Gestalt abwendbarer Nachteile oder erreichbarer Vorteile und angebotener Ehren an ihn herantrat, um ihn der Ausführung seines Gedankens untreu zu machen. Er war der laute Mann der schaffensfreudigen Politik, der dem zwar sehr geschwollenen, aber marklosen, zu feinem Aufbau kommenden demokratischen Disputierdogmatismus seiner Zeit ein wirksames Gegengewicht gab durch die Sammlung der nationalgesinnten Männer und deren kraftvolle Führung zu einem klaren Ziele. Dies Ziel war der Zusammenstoß der deutschen Stämme unter Preußens Führung. Es ist ihm verdankt gewesen, dies Ziel in der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches zu einer Zeit erfüllt zu sehen, als noch ungeschwächte Manneskraft ihn befähigte, die Ausgestaltung, Befestigung und Sicherung des großen Werkes als hervorragender Mitarbeiter an Bismarcks Seite tätig zu fördern. Und darum muß ihm die Geschichte einen sichtbaren Platz neben den Großen aus der Zeit Kaiser Wilhelms I. anweisen.

Am 10. Juli 1824 wurde Rudolf von Bennigsen zu Lüneburg als Sohn eines hannoverschen Offiziers geboren. Als Sproß eines zwar alten, aber nur mäßig begüterten niederrheinischen Adelsgeschlechts, das seinen Stammbaum bis ums Jahr 1311 zurückführen konnte, war ihm die herkömmliche Laufbahn in der Staatsverwaltung (Regierung) geboten, wenn er nicht den Offiziersberuf ergreifen wollte. Er widmete sich der Verwaltung; und die dazu nötigen juristischen Studien führten ihn von der Universität Göttingen nach Heidelberg, wo er in den Jahren 1843 bis 1845 mit den süddeutschen Ideen von nationaler Einheit und Freiheit bekannt wurde. Schon in seiner ersten Beamtenstellung als Amtsdirektor (etwa unserem Regierungsreferendar entsprechend) in Lüneburg behagte ihm daher die partikuläristische Verbortheit und die bürokratische Rücksichtlosigkeit des in politischen und gesellschaftlichen Vorurteilen befangenen hannoverschen höheren Beamtenstandes nicht. Er machte aus seinen neuartigen Gedanken kein Hehl und machte um einen einjährigen Urlaub nach, damit er sich zur wissenschaftlichen Vorbereitung auf eine ihm schon jetzt vorstehende spätere politische Tätigkeit, noch besonders dem Studium der Staatswissenschaften widmen könnte. Und als ihm dieser Urlaub — es war 1847 — verweigert wurde, trat er, schnell entschlossen, aus dem Regierungsdienst aus, um sich dem Justizdienst zu widmen. Schon bald — er war damals Auditor bei der Gerichtskanzlei in Osnabrück — zog das Gewitter von 1848 über die deutschen Gaue hinweg, das in seiner unklaren Mischung von demokratischen und deutsch-einheitlichen Idealen auch viele der Demokratie abholden Geister in seinen Strudel riß und sie der Politik zuführte. Auch der junge Rudolf von Bennigsen erkannte in dieser Zeit klar seinen politischen Beruf. In den folgenden Jahren, die ihn über Celle, Aurich und Hannover 1852 als zweiten Staatsanwalt an das Obergericht zu Göttingen führten, betätigte er sich schon politisch in reformfreundlichem Sinne, aber erst hier, wo er mit den Gefinnungsgenossen Miquel und Bland Freundschaft fürs Leben schloß, wurde ihm seine politische und nationale Mission vollends klar. Er hand in Kampfstellung gegen den reaktionären Regierungsapparat und lehnte den ihm angebotenen Eintritt als Hilfsarbeiter in das Justizministerium und damit eine glänzende Zukunft rundweg ab.

Als im Jahre 1855 das liberalisierende Ministerium Windthorst in Hannover dem immer stärker werdenden Druck der radikal-feudalen Reaktion weichen mußte, ging Bennigsen ganz zur Politik über. Er wurde in Aurich für die 2. hannoversche Kammer gewählt, konnte aber sein Mandat nicht ausüben, weil ihm die Regierung die Erlaubnis zum Eintritt in die Kammer verweigerte. Treu seinen Überzeugungen und treu dem Auftrage, den ihm die Wähler gegeben, sah er nur den einen Ausweg, aus dem Staatsdienste ganz auszuschließen. Er beschränkte ihn ohne Zögern, und so rechnet die politische Lebensarbeit Rudolf von Bennigsen vom Jahre 1855 ab. Seine Tätigkeit entwickelte sich sehr schnell. 1857 wurde er von zwei Bezirken von neuem in die zweite hannoversche Kammer gewählt; er nahm das Göttinger Mandat an und sah sich im Parlament sofort in die Führerschaft geschoben.

Den von weltlicher Seite später gegen ihn ausgesprochenen niedrigen Verdächtigungen gegenüber, daß er im Jahre 1866 den Verlust der Selbstständigkeit des Königreichs Hannover infolge Bismarckscher Versprechungen herbeigeführt habe, ist entgegenzuhalten, daß er schon im Jahre 1859 sich öffentlich mit aller Entschiedenheit für den politischen und militärischen Zusammenschluß Deutschlands unter Führung Preußens, verbunden mit einem deutschen Parlament, ausgesprochen hatte. Eine gleiche Forderung stellte damals auch Schulze-Delitzsch auf; und so kam es, daß die sonst nicht in Gleichartigkeit der politischen Ansichten sich findenden Männer mit ihren Gefinnungsgenossen gemeinsam in Frankfurt a. M. am 18. September 1859 den Deutschen Nationalverein gründeten, dessen Zeitung Rudolf von Bennigsen unterstellt wurde. Hier bewährte sich zum ersten Male Bennigsen's Talent, widerstrebende Strömungen zusammenzuhalten. Der Verein wuchs schnell, da Bennigsen geistlich die Klippen der politischen Meinungsverschiedenheiten zu umschiffen und das Einigende, den gemeinsamen Gedanken des deutschen Zusammenschlusses, als glänzendes Ziel in den Vordergrund zu stellen verstand.

Bismarcks damalige Politik, die in ihren Endzielen nicht klar zu erkennen war, erschwerte die Tätigkeit Bennigsen's und des Nationalvereins sehr. In Hannover gaben sich zwar auch die Regierungskreise großdeutschen Plänen hin; sie lehnten jedoch Preußens Vormachtstellung umbedingt ab und waren für den Anschluß an Oesterreich. Die Verhältnisse in Deutschland spitzten sich immer mehr zum Entscheidungskampfe zwischen Preußen und Oesterreich zu. Bennigsen's Warnungsrufe verhallten ungehört, auch von einer Neutralität in diesem Kampfe wollten die hannoverschen Regierungskreise nichts wissen. Ja, der weltliche Adel vermaß sich sogar, Rudolf v. Bennigsen für seine norddeutsche Gefinnung vollständig zu boykottieren. So mußte es kommen, wie es gekommen ist, und nur die geradezu bornierte Politik der hannoverschen Regierung trägt die Schuld an der Aufhebung des Königreichs Hannover. Heute weiß man es, daß Rudolf von Bennigsen den Einfluß, den Bismarck ihm im Jahre 1866 auf seine Entscheidung einräumte, nachdrücklich zur Erhaltung der staatlichen Selbstständigkeit Hannovers verwandt hat. Allerdings umsonst. Bismarck war durch das Indenrücken fallen Hannovers zu erbittert und nicht umzustimmen. Das Exempel, das Preußen damals statuierte, hat jedenfalls auch besser geholfen, 1870 die Einheit der deutschen Stämme, den Sieg über den Feind und die Errichtung des Deutschen Reiches herbeizuführen, als alle begeisterten Reden und Schriften.

Durch den Krieg von 1866 waren also norddeutsche Einheit und norddeutscher Reichstag hergestellt, und im Herbst 1866 bildete sich die Nationalliberale Partei. Die segensvolle Tätigkeit des Nationalvereins war somit erfolgreich zu Ende gegangen, weshalb er 1867 aufgelöst wurde. Die alten Kräfte wurden aber in der nationalliberalen Reichstagsfraktion zusammengefaßt, die unter Bennigsen's Vorsitz am 28. Februar 1867 begründet wurde.

Die nächste Tätigkeit Bennigsen's und seiner Partei galt dem Anschlusse Süddeutschlands an den Norddeutschen Bund. Und als Frankreich mit allerlei Quertreibereien und schließlich gar durch einen Krieg dies Werk zu vereiteln versuchte, sah Rudolf von Bennigsen seine Forderung von 1859 erfüllt! Ganz Deutschland verbündete sich und

marschierte unter Preußens Führung nach Frankreich, um auf blutigen Schlachtfeldern, unter gemeinsamen schweren Opfern die deutsche Einheit unauf löslich zusammenzuschmieden. Und als es nun galt, das deutsche Kaiserreich zu errichten und dem König von Preußen die Kaiserkrone anzubieten, da reiste Rudolf von Bennigsen während des Krieges nach Süddeutschland, um mit Hilfe seiner Parteifreunde die noch leise widerstrebenden Regierungen einzelner Südstaaten von der Notwendigkeit der geplanten Errichtung des deutschen Kaiserreiches unter Preußens Führung zu überzeugen. Der herrliche Tag von Versailles krönte das Werk, an dem Rudolf von Bennigsen einen so großen persönlichen Anteil hatte. Einen viel größeren, als die jetzige Generation gemeinhin weiß. Darum war es auch notwendig, heute gerade auf diese Tätigkeit des bedeutenden Mannes etwas näher einzugehen.

Was seine spätere Bedeutung als Führer der Nationalliberalen Partei anbetrifft, so ist sie ja jedem, der mit der Geschichte der Politik der letzten 40 Jahre einigermaßen vertraut ist, wohlbekannt. Er kämpfte gegen alles, was undeutsch und dem Reiche politisch, kulturell oder wirtschaftlich feindlich war. Er kämpfte gegen das Zentrum, das sich nach der Zertrümmerung der klerikalen Großdeutschlandsideen unter Oesterreichs Führung nicht schnell genug mit den neuen Tatsachen abfinden konnte. Er kämpfte gegen seine früheren Parteifreunde, als diese infolge wirtschaftlicher Meinungsverschiedenheiten aus der Partei ausgetreten und unter besonderer Parteibildung links marschiert waren. Er kämpfte gegen die Sozialdemokratie, als diese an die Stelle des nationalen Ideals das internationale Ideal setzte. In vielen Fällen machte sich aber auch sein altes Geschick, widerstrebende Mächte auf einer gangbaren Mittellinie zu einigen, geltend. Ja, man darf sagen, daß die meisten wichtigen Gesetze, die dem Reiche seine heutige politische, wirtschaftliche, kulturelle und militärische Struktur gaben, erst durch diese Vermittlungstätigkeit Bennigsen's zustande gekommen sind. Er verstand es auch, politische Irrtümer zu erkennen, sich mit der Zeit zu entwickeln und seine Forderungen den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die größte und wichtigste Anpassung ist die an Bismarcks Wirtschaftspolitik gewesen, die den Freihandel verwarf und die nationale Arbeit unter Volksschutz stellte. Ueberhaupt war die ganze Politik Rudolf von Bennigsen's auf das Praktische und Erreichbare gerichtet. Und diesem Talent, die Verwirklichung von Idealen durch eine natürliche Realpolitik zu erreichen, verdankte nicht nur die Nationalliberale Partei ihren zeitweiligen Glanz und ihre dauernde Bedeutung, diesem Talent verdankt Bismarck auch zum Teil seine Erfolge. Dies Talent hat mitgeholfen das Deutsche Reich zu errichten und die Träume unserer Väter zu erfüllen; dies Talent hat mitgeholfen, die wirtschaftspolitische Grundlage des Deutschen Reiches so zu gestalten, daß Kaiser Wilhelms II. Friedenspolitik zu den glänzenden Erfolgen führen konnte, die unser Vaterland zu seiner jetzigen Höhe geführt haben. Was wir aber diesem Bennigsen'schen Talente ganz besonders verdanken, ist der Umfang und die Stofkraft der deutschen Wehrmacht. In den Septennats- und anderen Wehrgesetzkämpfen hat der nationalliberale Führer dieses sein Talent zu glänzender Betätigung gebracht, indem er sowohl Bismarck zum Nachgeben und auch für Bismarcks letztes Wort die nötige Majorität zusammengebracht hat. Die Bennigsen'sche „mittlere Linie“ hat sich als der einzig erfolgreiche parlamentarische Weg erwiesen; er muß daher auch in Zukunft stets, wo es notwendig erscheint, unbedingt die Marschroute der Nationalliberalen Partei bilden, dann wird die Partei stets notwendig und lebensfähig bleiben, auch wenn die anderen Parteigeilde sich zu zwei radikalen Flügeln rechts und links verdichten sollten. In den Kämpfen dieser radikalen Haufen wird immer die Mittel- und Vermittlerpartei notwendig sein, die zu gegebener Zeit das schwarz-weiß-rote Banner entrollt, auf dem mit leuchtenden Buchstaben steht: Das Vaterland über die Partei!

So lange der Geist Rudolf von Bennigsen's in der Nationalliberalen Partei lebt und geehrt wird, können darum auch keine Strömungen ihr Gefüge zerstoren. Wohl kann sie Schwankungen und Wandlungen ausgeht sein, untergehen aber kann sie nicht, denn sie muß sein zum Wohle des Vaterlandes und des Volkes.

Der Oberbefehl im Kriege.

Der verstorbene österreichische Thronfolger war als Generalinspekteur der gesamten bewaffneten Macht für den Kriegsfall die Persönlichkeit, die für den alten Kaiser Franz Josef den Oberbefehl über die österreichische Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser führen sollte, genau so wie in Deutschland der Kaiser als oberster Kriegsherr den alleinigen Oberbefehl führen wird. Sein Tod nahm der Armee und der Flotte den gemeinsamen Führer. Am 15. Juli wird der Kaiser von Österreich einen Nachfolger ernennen, den Erzherzog Friedrich, der dann in Friedenszeiten gleichzeitig das Generalinspektorat über die gesamte bewaffnete Macht übernimmt. Mit dieser Stellung hat der voraussichtliche Kriegsherr auch bereits im Frieden den erforderlichen Einfluß auf die Ausbildung der Truppen und überhaupt alle Kriegsvorbereitungen. Österreichs nunmehriger Thronfolger kam in Anbetracht seines immerhin noch jugendlichen Alters für einen so verantwortungsvollen Posten nicht in Frage, die Erkenntnis aber, daß die Führung und Verantwortung in einer Hand liegen muß, ließ schon seinerzeit den Posten für den jüngst verstorbenen Erzherzog. So selbstverständlich dieser Gedankengang ist im Interesse einer einheitlichen Kriegsführung, so geht und fällt der Begriff der Einheitlichkeit mit den Begriffen „Monarchie“ und „Republik“. Vor zwei Jahren stritzte bei der Erörterung dieser Frage ein ganzes Ministerium in Frankfurt. Und weshalb, weil der damalige Kriegsminister Vertreter den Mut hatte, die ganz selbstverständliche Frage zu verneinen, daß im Kriege ein wirklicher, ein einziger Oberbefehlshaber mit unbeschränkter Machtmittel im Frankreichs Heer führen müsse. Allerdings eine eigenartige Ansicht eines Kriegsministers, der doch schließlich wissen mußte, daß gerade beim Kommandieren und Befehlen stets viele Köpfe den Brei verderben, und wenn es bloß zwei sind! Schon das genügt vollkommen, um aus Befehl und Gegenbefehl die schönste Unordnung und Verwirrung zu machen.

In einer Republik wie Frankreich mit den Erfahrungen, die es mit Napoleon I. gemacht hat, darf es allerdings nach Ansicht der konsequenten Republikaner einen einzigen, wirklichen Oberbefehlshaber nicht geben, das könnte den Bestand der Republik gefährden. Diese Furcht vor einem heimkehrenden Regenten und dann schließlich wirklich gekrönten Herrscher hatte ja auch die Einrichtung eines siebenköpfigen Kriegsrates geschaffen. Am Ende siegte aber doch die Einsicht, die zur Ernennung eines Höchstkommandierenden führte. Seine Machtbefugnisse reichen aber nicht im entferntesten an die eines Kriegsherrn in einem monarchischen Staate heran.

An die Spitze einer Armee als des wirklichen Machtmittels des Staates in jeder Beziehung gehört eben eine „Persönlichkeit“, an deren Berechtigung zu diesem Amte kein Zweifel bestehen darf, die auf Grund ihrer Stellung, ihres Rufes, auf Grund der im Verlaufe des Soldaten gemachten Erfahrungen und der Erfahrungen, die uns die Kriegsgeschichte lehrt, und auf Grund der eigenen hohen Verantwortung dem ganzen Volke gegenüber besteht! Das ist der Monarch oder der vom Monarchen bestimmte allerhöchste Vertreter, wie es zuerst in Österreich der Fall ist. Natürlich wird auch in Österreich die Frage von neuem brennend werden, wenn der greise Kaiser Franz Joseph für immer die Augen schließen sollte, was ja bei seinem hohen Alter gar schnell geschehen kann. Dann bedingen aber die Grundzüge eines monarchischen Staates, daß dann Österreichs junger Kaiser die Fäden in der Hand behält und sich mit geeigneten erprobten Ratgebern umgibt.

Man könnte noch die zweite Hälfte des deutsch-französischen Krieges erwähnen, wo nach der Gefangenahme Napoleons III. bei Sedan Rechtsanwalt Gambetta und Eisenbahndirektor Freycinet mit teilweiseem Erfolg die Führung ihres Landes auf dem Schlachtfeld übernahmen. Mögen beide noch so umsichtig und tatkräftig gewesen sein, großes Organisationstalent besitzen haben, auf dem rein militärischen Gebiete der Kriegsführung hatten sie bestimmt ein durch keinerlei Sachkenntnis getrübbtes Urteil und waren auf die Generale angewiesen. Außerdem ist zu bedenken, daß es sich damals um die Fortführung eines angefangenen, wenn auch verfahrenen Werkes handelte. Ganz anders muß aber die Sache aussehen, wenn Laien die Einleitung eines Krieges in die Hand bekommen.

Mehrere Kriegsschauplätze werden natürlich mehrere Befehlshaber erfordern, die aber für ihren Befehlssbereich mit so großen Machtbefugnissen ausgestattet sind, daß ein unnötig ängstliches Anfragen bei der obersten Leitung der gesamten Operationen ausgeschlossen ist. Alle Fäden laufen aber von den einzelnen Armeekorps, der Flotte usw. immer wieder beim Obersten Kriegsherrn zusammen, der von seinem großen Generalstab umgeben keine Befehle, sondern ausschließlich Weisungen erteilt, die den einzelnen

Führern den möglichst größten Spielraum lassen, von ihnen aber fordern, daß sich alles in Ost und West und Nord und Süd dem Rahmen des Ganzen anpaßt. Dann besteht eben der unerlässliche einheitliche Wille und nur ein Oberbefehl!

Der Schluß des heftigen Landtags.

Mit den üblichen Zeremonien wurde gestern um 12¼ Uhr im Weißen Saale des großherzoglichen Residenzschlosses zu Darmstadt der 35. Landtag geschlossen.

Der Großherzog hielt dabei folgende Thronrede: „Einen erheblichen Teil Ihrer Tätigkeit haben die Verhandlungen über die Aufbesserung der Bezüge der Staatsbeamten und Volksschullehrer und ihre Hinterbliebenen beansprucht. Besonderen Dank schulde ich Ihnen auch dafür, daß Sie gleichzeitig durch Erhöhung der Zivilliste die Möglichkeit schufen, den Hofbeamten und Bediensteten die notwendige Aufbesserung ihrer Dienstbezüge zuteil werden zu lassen. Die Rücksicht auf die Finanzen des Landes boten dabei überall vorsichtige Zurückhaltung in der Inanspruchnahme der vorhandenen Staatsmittel; aber auch die Erschließung neuer Einnahmen war notwendig.“ Die Thronrede erwähnt die Aenderung des Urkundenstempelgesetzes, das Gesetz über die Erhebung von Zuschlägen zur Reichserbschaftsteuer und das Gesetz über die Neuordnung der Beitragspflicht der Gemeinden an den Kosten der höheren Schulen. Weiter wird Bezug genommen auf den Bau zweier neuer Kliniken an der Landesuniversität. Weiter heißt es: „Durch die über das Landwirtschaftliche Genossenschaftswesen hereingebrochene Krise sind weite Kreise der Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen worden. Ich hoffe, daß die unter Ihrer Zustimmung getroffenen Maßnahmen geeignet sein werden, die schweren Folgen der Krise zu lindern und das Landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wieder in gesunde Bahnen zurückzuführen.“ Mit Bestriedigung wird die Verabschiedung der Vorlage über die Revision des Ordensgesetzes begrüßt. Ueber die allgemeine Finanzlage heißt es: „Mit der sorgfältigen Pflege der Staatseinnahmen und der nach wie vor durchaus gebotenen Sparsamkeit in den allgemeinen Ausgaben hat die normale Weiterentwicklung der Staatserträge gleichen Schritt gehalten, jedoch es trotz erheblich ansteigenden wesentlichen Staatsbedürfnisse nicht notwendig geworden ist, die Steuerzuschläge zu erhöhen. In gleicher Weise sind die Ueberschüsse auf der Eisenbahngemeinschaft steigend geblieben. Unter den obwaltenden Verhältnissen betrieblieh ist mich wohl, daß eine gezielte geordnete Schuldentilgung sich hat verwirklichen lassen. Die Stärkung der Wehrkraft des Reiches war ein unabwendbares Bedürfnis; ihr auszukommen war für meine Regierung eine ebenso selbstverständliche wie freudig erfüllte Pflicht. Daß bei der Deckung der Kosten der Heeresvermehrung auch mein Land Opfer bringen mußte, ließ sich bei den gegebenen Verhältnissen nicht vermeiden.“ Erwähnt wird schließlich das Gesetz über den Bau einer Rheinbrücke bei Mädesheim, die Erhöhung des Grundkapitals der Landeshypothekbank und verschiedene kleinere Gesetze. Die Thronrede schließt: „Ich entlasse Sie mit der Versicherung meines fortwährenden landesfürstlichen Wohlwollens und mit dem Wunsch, daß die Ergebnisse Ihrer Beratungen und Beschlüsse meinem geliebten Lande zum Segen gereichen möchten.“

Die Entwicklung Deutsch-Südwestafrikas.

Im diesjährigen Landesrat von Deutsch-Südwestafrika hielt Gouverneur Dr. Seitz eine bemerkenswerte Rede über die Entwicklung des Schutzgebietes, der wir folgendes entnehmen:

Für die Stöckung der Besiedelung von Südwest gibt es eine ganze Reihe Gründe. Einmal sind wir in unserer Entwicklung auf einem Punkt angekommen, wo es langsame gehen muß. Wenn die Möglichkeiten, die das Land an sich bietet, fürs erste ausgenutzt erscheinen, dann läßt der Zugang erfahrungsmäßig nach. Aber auch an den heimischen Zuständen liegt es, wenn unsere Besiedelung stockt. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse haben sich daheim so günstig gestellt, daß Jeder sein Auskommen findet, der arbeiten will, und daß kapitalkräftige Leute daheim für ihr Geld lohnendere Anlage finden, als hier. Wir müssen unser Schutzgebiet auf einen ähnlichen Standpunkt bringen. Das können wir aber nur, wenn wir mit allen Kräften die Wasserversorgung und den Eisenbahnbau fördern.

Der Einheitsstarf für Südwest wird in diesem Jahre dennoch kommen. Finanzielle Gründe und das Verstreuen dieser Einheitsstarf gleich über das ganze Land zu erstrecken, haben sein Zustandekommen verzögert. Die dazu nötigen Verhandlungen, insbesondere mit der Staatsbahn sind jetzt zum Abschluß gekommen. Auch waren bei der

Frage der Bemessung der Tariffälle die Ergebnisse der Verabreichung der Tarife in der Südafrikanischen Union zu prüfen, wo sich ein Defizit von 8 Millionen Mark eingestellt hat.

Ueber die künftige staatsrechtliche Stellung Südwest im Verhältnis zum Reich sagte Gouverneur Dr. Seitz, daß auf den Ausbau der Selbstverwaltung hingearbeitet werden müsse. Der gegebene Vertreter des Landes gegenüber dem Reichstag sei heute schon der Landesrat. Das werde noch besser werden, wenn die Landesratsverhandlungen länder daheim steigende Beachtung. Den Gedanken, Vertrauensleute nach Berlin zu schicken, hat er fallen zu lassen und dafür lieber immer dahin zu arbeiten, daß die Selbstverwaltung Deutsch-Südwestafrikas vorwärts kommt.

„Wir sind doch“, so fuhr er wörtlich fort, „das sieht jeder, auf einem Punkt angekommen, wo eine Neuordnung unserer Beziehungen zum Reich unbedingt notwendig wird. Denn daß wir auf dem Wege, auf dem wir jetzt gehen, keinen vernünftigen Etat, keinen Finanzplan aufstellen können, das liegt klar zutage. Selbst, wenn man dazu kommt, Südwestafrika dauernd in irgend einer Form zu den Kosten der Militärverwaltung heranzuziehen, so soll diese Form doch grundsätzlich festgelegt werden. So, wie es jetzt ist, leben wir von der Hand in den Mund und können unsere Finanzen nicht nach einem einheitlichen Plan regeln. Das Einzige, was wir heute tun können, ist, daß wir unsere laufenden Ausgaben so beschränken, daß wir bei sinkenden Einnahmen aus den Diamanten, die ja auch vor dem Ablauf von zehn Jahren eintreten können, nicht gezwungen sind, zur Deckung der laufenden Ausgaben Schulden zu machen.“

Die Lage in Albanien.

Turkhan Pascha in Petersburg.

Aus Petersburg meldet man: Nach Informationen an erster Stelle dürfte die Mission des morgen hier eintreffenden albanischen Premiers Turkhan Pascha scheitern. Rußland vertrete den Standpunkt, daß es Albanien weder finanzielle noch militärische Hilfe gewähren wolle. Im Falle der Zustimmung Frankreichs und Englands würde jedoch Rußland gewisse Garantien übernehmen.

Serben und Griechen zur Unterstützung der Rebellen.

In Santi Quaranta (Südalbaniens) sollen einige hundert Serben und Griechen zur Verstärkung der Rebellen gelandet sein.

Neuer Freiwilligentrupp nach Albanien.

Aus Bukarest meldet man: Nächste Woche wird unter dem Kommando des rumänischen Kapitäns des Ruhestandes Serbanescu ein neuer Freiwilligentrupp nach Albanien abgehen.

Kurze politische Nachrichten.

Zur Wahl in Frankfurt-Rissa.

Aus Frankfurt wird gemeldet: Der Vorstand der liberalen Parteileitung hat für die Landtagswahlwahl in Frankfurt-Rissa, die durch den Tod des Fortschrittlers Justizrat Wolff (Rissa) notwendig wird, den früheren Abgeordneten Geh. Regierungsrat Büchtemann als Kandidat vorgeschlagen. Büchtemann hat die Kandidatur angenommen.

Die Schweiz und die deutsche Wehrsteuer.

Genfer Zeitungsmitteilungen zufolge hat der schweizerische Bundesrat durch die Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft der deutschen Regierung eine Note überreichen lassen, in der gegen die deutsche Wehrsteuer Protest erhoben wird. Der Bundesrat weist darauf hin, daß durch die deutsche Wehrsteuer die schweizerischen Aktiengesellschaften, die Filialen auf deutschem Gebiete unterhalten, viel schwerer betroffen würden als die deutschen Gesellschaften. Der schweizerische Bundesrat hält dieses Vorgehen unvereinbar mit dem Grundgesetz der Gleichheit, wie er im deutsch-schweizerischen Handelsvertrag vom Jahre 1910 festgelegt worden ist.

Regelung der Attentats von Sarajewo in Serbien.

Zusolge des Attentats von Sarajewo will die serbische Regierung jetzt angeblich durch neue gesetzliche Bestimmungen den Verstoß von Waffen und Explosivstoffen beschränken und die nationalitätlichen Vereinigungen einer strengen Kontrolle unterwerfen. — Auch die Schulen sollen schärfer beaufsichtigt werden.

Arbeiterbewegung.

Aussperrung in der italienischen Handelsmarine.

Aus Rom wird gemeldet: Die Aussperrung in der Handelsmarine ist nach viermonatiger Dauer beendet worden.

Du darfst es aber erst sehen, wenn der Baum brennt und der Christtag da ist!“

Zwei Stunden später sah Fritz wieder allein in der großen, aber niedrigen Wiebelskuche, die der Sennermatthias im Dachboden für ihn eingerichtet hatte, und von der er einen solchen herrlichen Ausblick auf die See, die versteinerten Matten und den Wald genoss. Sie hatte ihn diesmal früher verlassen, als er es eigentlich gewünscht, und sich nach der warmen Begrüßung ganz wie die mütterliche Verwandte benommen, die ihre Aufgabe darin sah, eine kahle, mit bauerlicher Einfachheit ausgeschattete Kammer in ein gemütliches Heim zu verwandeln, wie es der Sohn des reichen Nobelmannes gewohnt war. Am gläsernen Nachschrank stand ein Federkissen, die Längsseite des Zimmers schmückte ein hübsches Buffet aus dem Meißnerbau. Der Boden war mit einem geschmackvoll gewirkten Teppich belegt. Dem Mittelschrank gegenüber hatte sie einen Schreibtisch angebracht, auf dem sie wohl ein Duzend neuer Romane, die sie im Jahr vorher von Paris bezogen, gestellt hatte. In die Mitte der Wand aber hatte sie ein Selbstbild gehängt, das wohl keinen künstlerischen Wert beanspruchte, die Züge Colettes aber deutlich verriet.

Der Chaffeurkorporal setzte sich, nachdem er sich von den seinen Zigarren, die sie ihm gebracht, eine angezündet, in den ledernen Lehnstuhl und schaute sinnend nach demilde hinaus. Vielleicht — so dachte er — hatte der scharfblickende Better Oberlin, der es so gut mit ihm meinte, in dem einen Stücke doch nicht recht gehabt — vielleicht wäre er doch glücklich mit Colette geworden. Und der George, der Schuft — seine Fäuste ballten sich, als er an den Bruder dachte — der hatte ihn um sein Glück betrogen. Colette hatte nur wenig und er, als er nach seinem Ergehen fragte, über den Bruder berichtet. Sie hatte abschlagend und in verächtlichem Ton von ihrem Manne gesprochen.

„Er ist krank vor Sehnsucht und Wut, seit er weiß, daß du ein Testament gemacht, und er so den Wald und die Sägemühle nicht mehr behalten darf. An Gassenstein ist er erkrankt und sieht gelb und wächsern aus. Und wenn ich morgens früh aufwache und einmal zu ihm hinübersehe, so meinte ich schon, er wäre tot!“

Fritz hatte auf diese Erzählung Colettes gar nichts erwidert, und leichen und gewandten Geistes, wie sie war, hatte sie das Gespräch auf einen anderen Gegenstand übergeleitet. Jetzt, als er allein war, dachte er über ihre Rede

Der Chaffeurkorporal.

Ein Banernroman aus den Hochvogesen von Ulrich Bräker. (19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fritz gedachte dieses Versprechens. Wenn er sich jetzt an den Zollinspektor wenden würde? Ob dann die deutsche Militärbehörde von seiner weiteren Verfolgung ablassen und ihm nach wie vor den Aufenthalt in seinem Heimatorte gestatten würde? Der Exkorporal fahnte den Entschluß, an den Wälder Beamten zu schreiben, ihm seine Lage auszu-einanderzusetzen. Und am anderen Morgen schnallte sich der Sennermatthias in aller Frühe seine Schneeschuhe an und fuhr den fast fünfjährigen Weg nach der Bahnstation. Dem an den Zollinspektor gerichteten Brief sollte eine zuverlässige Weiterbeförderung ohne Zuhilfenahme der Landbriefträger gesichert sein.

Mitten in seiner Arbeit vernahm der Chaffeurkorporal an jenem Dezembertage kurz vor Weihnachten plötzlich Schellenklänge. Er schaute durchs Fenster: Zwei Schlitten fuhren langsam die Schlucht herauf. In dem ersten entdeckte er eine in Pelzen wohlverhüllte Dame, die selbst inschlierte. Der zweite, ein großer Holzschlitten, war mit Kisten, Möbeln, Koffern usw. hoch beladen. Jetzt, als die Schlitten immer näher kamen, erkannte Fritz am Schellenklänge das väterliche Gesicht. Der übermütige Jubelschrei, der dann zu seinen Ohren drang, ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß seine Schwägerin Colette ihm in seiner winterlichen Waldschlucht einen Besuch abzustatten gedachte. Ein eigentümlich festliches Glitzern und Weihnachtsgefühl kam da über den jungen in seiner Einsamkeit doch mehr und mehr melancholisch werdenden Mann. Sie hatte ihn doch nicht vergessen, sie gedachte sein! Sie kam zu ihm, um ihm einen herzlichen Weihnachtsgruß zu entbieten!

Jetzt waren auch die Schlitten unter angekommen. Die beiden gewaltigen Holzschlitten, die den Eingang zu der von einem mehrere Meter hohen Bretterzaun umgebenen Sennerei hüteten, schlugen mächtig an und verwehten den Pferden den Eintritt. Die kleine, fünfjährige Kof mit sich an der Hand führend, eilte Fritz hinab und rief die Hunde zu sich, jedoch die Schlitten einfahren konnten. Colette warf ihre Pelze von sich, eilte auf Fritz zu und küßte ihn auf seine rechte und linke Wange. In dieser Art des Grüßes lag nichts besonderes. — Nach französischer Sitte grüßten sich die nahen Verwandten so.

Doch Fritz fühlte in den Rücken die Liebe der Hochgeiterin, um die ihn sein einziger Bruder betrogen. Sein Gesicht glänzte purpurrot.

„Du glühst ja wie Feuer“, lachte Colette. „Du hast dir wohl tüchtig eingeheizt bei dieser Grimmlatte. Das Thermometer zeigte heute früh 20 Grad unter Null.“

Fritz wies auf den zweiten jetzt einfahrenden Holzschlitten.

„Was willst du mit dem allem? Du willst doch nicht selbst hier oben wohnen?“

Colette brach in ein schallendes Gelächter aus und klaffte dann in die Hände. „Das ist aber doch gut, das ist zu gut!“ rief sie.

„Schäm dich, garstiger Junge“, sagte sie dann in scheinbar strafendem Tone zu ihm, indem sie ihm einen leichten Klaps auf die linke Wange versetzte. „Dir ist es schon angst, ich könnte mich hier häuslich niederlassen wollen, bevor ich überhaupt die Schwelle dieses Hauses betreten habe. Und in meinen Weihnachtsgeschenken für dich witterst du Unheil, du alter Schwarzscherer und Unglücksbringer, du!“

„Das alles Weihnachtsgeschenke für mich?“ fragte da Fritz und in seinem Gesicht prägte sich jenes Stöhnen, das den Kindern so gut steht, wenn sie ihre unter dem strahlenden Weihnachtsbaum aufgebauten Wünsche zum ersten Male sehen. Colette empfand ein warmes Glücksgefühl, als sie diese naive, kindlich reine, freudige Ueberrückung aus seinem Gesicht las und sie umhastete und küßte ihn noch einmal.

Die junge Frau des Sennermatthias, die eben schüchtern aus dem Hause kam und mit einem unfinken Anix auf die Madame des reichen und angeesehenen Berghofbauern trat, brachte die beiden in die Wirklichkeit zurück.

Colette drückte der verschüchterten jungen Frau herzlich die Hand.

„Verzeiht meine Störung“, sagte sie zu ihr, „ich bleibe nur kurze Zeit und will, bevor es Nacht wird, wieder zu Hause sein. Hier oben in den Bergen ist es jetzt schrecklich, und ich möchte heute nicht noch einmal dem Tode ins Antlitz sehen. Ich wollte nur meinem Schwager einige ihm schon gehörige Sachen bringen, damit er sich's hier oben über die Weihnachtstage gemütlich machen kann. — Auch für dich, mein liebes kleines Moll“, so wandte sie sich dann an das Kind, das sie umarmte und auf die Stirn küßte, „auch für dich hat der Weihnachtsmann etwas mitgebracht!“

den. Während dieser Zeit mußten 8000 Seeleute feiern und 120 Schiffe vor Anker liegen bleiben. Der Verband der Reederei hat seinem Beschlusse gemäß seinem Personal keine Konzessionen gemacht, jedoch dieses die Arbeit wieder aufnehmen muß, ohne den geringsten Vorteil errungen zu haben.

Heer und Flotte.

Ein Stärkevergleich der acht größten Flotten.

Der neueste Jahrgang des „Nauticus“ ermäßigt eine Stärkeabmessung der acht größten Seemächte auf Grund der Gesamtwasserverdrängung der vorhandenen Kampfschiffe, der einzigen natürlichen und dabei auch einigermaßen sicheren Grundlage für einen Vergleich, der ja selbstverständlich niemals ein ganz zutreffendes Bild geben wird, weil zu viele unwägbar und unmeßbare Faktoren außer Anschlag bleiben müssen. Hiernach betrug der Bestand am 15. Mai d. J.:

Fertig im Bau
Tonnen

1. England	2.205.040	593.420
2. Deutschland	1.019.417	825.988
3. Vereinigte Staaten	900.780	228.860
4. Frankreich	731.190	346.190
5. Japan	558.500	182.150
6. Italien	402.140	202.540
7. Rußland	327.960	420.170
8. Österreich-Ungarn	249.550	156.070

Hierbei sind nur die für den Kampf bestimmten Schiffe, Linienfahrzeuge, Küstenwache, Kreuzer, Torpedos und Unterseeboote berücksichtigt worden; alle anderen Typen, Spezial-, Schul- und Troßschiffe sowie Kanonenboote wurden nicht mitgerechnet.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 10. Juli.

Justizpersonalien. Der Landgerichtsdirektor Simon in Deutchen ist zum 10. September d. J. an das hiesige Landgericht versetzt worden. — Die Gerichtsassessoren Reuch, Gernersheimer und Hecker sind dem hiesigen Amtsgericht als Hilfsarbeiter zugewiesen worden. — Dem Rechtsanwalt und Notar Sommer in Höchst a. M. ist der Charakter als Justizrat verliehen worden.

Zu den Wiesbadener Rennen am Sonntag, 12., und Dienstag, 14. Juli, verkehren die Sonderzüge Wiesbaden-Erbenheim wie bisher durchschnittlich alle zehn Minuten, anfangend nachmittags 1.19 Uhr. Auf Antrag des Rennklubs fährt an beiden Tagen ein Sonderzug von Frankfurt nach Wiesbaden-Erbenheim, und zwar zu ermäßigten Fahrpreisen. Der Sonderzug verläßt Frankfurt um 1.25 Uhr, Mainz 2.19 Uhr und trifft in Erbenheim um 2.38 Uhr ein.

Inzidenzlieferung von Orden. Wiederholt sind aus Unkenntnis der bestehenden Vorschriften Orden und Ehrenzeichen den verstorbenen Inhabern von deren Hinterbliebenen mit ins Grab gegeben worden. Es sei deshalb daran erinnert, daß alle Orden und Ehrenzeichen — auch das durch Urkunde vom 22. Oktober 1907 in einen Orden umgewandelte Frauenverdienstkreuz — nach dem Tode ihres Inhabers regelmäßig an das zuständige königliche Landratsamt oder Polizei-Präsidium zurückzuliefern sind. Ausgenommen sind nur: 1. Die am Erinnerungsbande (weisses, schwarz-schwarzes Band mit rotem Vortriebe) verhefteten königlichen Kronenorden 3. und 4. Klasse und diejenigen Ehrenzeichen mit dem roten Kreuz und ohne dieses, 2. das Rechtsritterkreuz des Johanniterordens, 3. die rote Kreuzmedaille dritter Klasse, 4. das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, außerdem 5. die Krönungsmedaille, 6. die Kriegsdienstmedaille für 1864, 7. die Kriegsdienstmedaille für 1870/71, 8. die Kaiser Wilhelm-Erinnerungsmedaille, 9. die Gedenkmedaille, 10. die Hannoverische Jubiläumsgedenkmedaille, 11. die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr und 12. die Landwehrdienstauszeichnung 2. Klasse, während das Doppelt-Sturmkreuz, das Altkreuz und das Erinnerungskreuz für 1866 bei demjenigen Kirchspiel aufzubewahren sind, zu dem der Verstorbene gehört hat. Das Dienstauszeichnungsband, die drei Klassen der Dienstauszeichnung und die Landwehrdienstauszeichnung 1. Klasse würden den zuständigen Verwaltungsämtern zu überweisen sein. Die Bestattungskosten verbleiben in allen Fällen den Hinterbliebenen als Andenken.

Bei der Jagd auch das Jagdschein mitnehmen! Der § 75 der Jagdordnung schreibt vor, daß Jäger auf der Jagd ihren Jagdschein mit sich zu führen haben. Ein Urteil des Kammergerichts legt diese Bestimmung jedoch dahin aus, daß es nicht gerade nötig sei, den Jagdschein immer am Leibe zu tragen. Am 6. Dezember v. J. befand sich ein Herr

aus Wiesbaden in der Wörsdorfer Jagd. Als ein Gendarm seinen Jagdschein zu sehen verlangte, stellte es sich heraus, daß der Jäger den Schein nicht bei sich führte, sondern ihn auf der mindestens zweieinhalb Kilometer von der betreffenden Stelle entfernten Schlossers-Wäldle, die als Jagdhütte benutzt wurde, zurückgelassen hatte. Er ließ zwar den Jagdschein gleich herbeiholen und konnte ihn auch dem Gendarmen noch an Ort und Stelle überreichen, trotzdem ging ihm aber eine Strafverfügung zu, weil er den Jagdschein nicht bei sich geführt habe. Sowohl das Schöffengericht wie die Strafkammer bestätigten die Strafe, weil auch nach der Auslegung des Kammergerichts ein Aufbewahren des Scheins in einer Entfernung von mindestens zweieinhalb Kilometern nicht als ein Mitführen angesehen werden könne.

Durchschlag des Hauenstein-Basis-Tunnels Siffach-Orten. Am 11. Januar 1912 erfolgte bei Orten in der Schweiz der erste Spatenstich zum Hauenstein-Basis-Tunnel, durch den eine eisenbahntaugliche Eisenbahntrasse vom nördlichen zum südlichen Eingangstor der Schweiz, von Basel über Olten und Luzern nach Chiasso geschaffen werden soll. In fünf volle Jahre waren für den Bau dieses gewaltigen Unternehmens vorgezogen, aber schon am 9. Juli, morgens 6 Uhr, ist der Durchschlag des Tunnels erfolgt, der von der Nord- und von der Südseite zu gleicher Zeit vorgetrieben worden ist, so daß also der Tunnel lange vor der vertraglich vorgesehenen Frist betriebsfähig sein wird. Dieser großartige Erfolg ist ein neues Ruhmesblatt der deutschen Technik, ist doch die Unternehmerin die Julius Berger & Tiefbau-Aktiengesellschaft in Berlin, der bei der öffentlichen Ausschreibung der Aufschlag erteilt worden war. Der örtliche Bauleiter der Firma, Herr Direktor Fritz Kolbner, dessen zielbewußter und energischer Leitung ein gut Teil des schnellen und guten Gelingen des Werkes zuzuschreiben ist, ist hier in Wiesbaden kein Unbekannter. Hat er doch hier vor Jahren gemeinsam mit seinem Bruder Herrn Conrad Kolbner, der ebenfalls jetzt Direktor der Firma Berger ist, den großen Wasserstollen im Rellerstopf vorgetrieben, wie auch, neben vielen weiteren Tiefbauarbeiten, den Bau des großen Sammelkanals unter der Wilhelm- und Kaiserstraße geleitet. — Die Firma Berger veranstaltet aus Anlaß des so glücklich erfolgten Durchschlags am 18. Juli eine besondere Feier, wobei der neue Tunnel befahren werden wird und woran, wie vor zwei Jahren beim ersten Spatenstich, auch Vertreter der schweizerischen Bundesbehörden teilnehmen werden.

Wichtig für Gastwirte, Restaurateure, Cafés-Besitzer usw. ist ein Urteil, das vom hiesigen Schöffengericht gefällt wurde. Einer Polizeiverordnung für den Polizeibezirk Wiesbaden vom 3. Februar 1898 gemäß haben Wirtschaften, die weibliches, mit dem Publikum verkehrendes Personal beschäftigen, abends um 10 Uhr ihre Lokale zu schließen, während für die übrigen Wirtschaften eine Geschäftsschließungsfrist von 12 Uhr festgesetzt ist. Diese Bestimmung ist bis jetzt lediglich bei sog. Anmischerneisen zur Anwendung gelangt, d. h. bei solchen Lokalen, die Kellnerinnen oder sonstiges mit dem Gästen direkt verkehrendes weibliches Personal in ihren Betrieben verwenden. Neuerdings aber zeigt sich bei unserer Polizeibehörde das Bestreben, alle Lokale, die überhaupt weibliches Personal beschäftigen, unter die Bestimmungen der Polizeiverordnung zu bringen, so auch die, in denen lediglich Buffetdamen angestellt sind. Zu diesen gehören aber hier in Wiesbaden Lokale ersten Ranges, gegen deren Betrieb bisher auch nicht das Geringste eingewandt war. Dem Inhaber eines hiesigen besseren Cafés ging auf Grund der Verordnung vor einiger Zeit eine polizeiliche Strafverfügung zu, weil er, obwohl eine Buffetdame dort tätig ist, sein Lokal nicht um 10 Uhr abends geschlossen habe. Er legte gegen diesen Entscheid Verurteilung ein und das Schöffengericht erließ einen Freispruch, weil es der Ansicht war, daß die angeordnete Polizeiverordnung zwar nicht allzu klar gefaßt sei, daß sie aber sinngemäß nur auf solche Lokale angewandt werden könne, die weibliche Bedienung haben oder den Verkehr dieses weiblichen Personals mit den Gästen dulden. Wollte man der Polizeiverwaltung in ihrer Auslegung der Verordnung folgen, so müßte man zu der Ungeheuerlichkeit kommen, einer ganzen Zahl erstklassiger, durchaus einwandfreier Wirtschaften den 10 Uhr-Schluß aufzuerlegen.

Er weiß sich zu helfen. Eine humoristische Straßenszene spielte sich gestern nachmittags gegen 5 Uhr auf der Kirchstraße ab. Ein dortiger Anwohner hatte eine Fuhrre Sand bestellt. Als der Fuhrmann mit der Ladung erschien, verweigerte der Besteller aus irgend einem Grunde die Abnahme. Es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf der Fuhrmann kurzer Hand die Seitenbreiter seines Wagens hochhob, den Sand auf die Straße fallen ließ und sich mit dem leeren Wagen davonmachte. Die Fuhrer hatte er auf seiner Seite.

nach: Ja, die beiden haften sich — und die Schwägerin wünschte ihrem Manne den Tod. Fritz verstand in diesem Punkt Colette. Ja, sympathisierte mit ihr. Sie war durch eisernen Zwang zu dieser Heirat mit dem bageren, widerwärtigen Mann, den der Wammonstienfel beherrschte, gezwungen worden. Kein Wunder, wenn sie jetzt eine Befreiung von ihm wünschte, wenn sie zu diesem Zwecke seinen Tod herbeisehnte.

Ja, der George, der hatte seiner ersten Frau auch den Tod gewünscht und sich über ihr Sterben gefreut. Nun geschah es ihm ganz recht, wenn ihm von seiner jetzigen Frau Gleiches mit Gleichem vergolten wurde.

Auch Fritz war schon oft in seinem Innersten der Gedanke aufgeleitet: Wenn du ihm nur aus Leben könntest, dem Schuft, der dich um deine Hochzeitzeit betrog und um dein Erbe bringen wollte! Doch er hatte diese schreckliche Idee sofort wieder von sich abgeworfen und sich selbst deshalb die schwersten Vorwürfe gemacht.

Die Krankheit Georges war nicht so ernst zu nehmen, wie Colette es glaubte. Fritz kannte die rauhe, zähe Natur des Brudes und wußte, daß er sich schließlich erholen und daß er dann neue Versuche machen würde, ihn um sein väterliches Erbe zu bringen oder es doch zu verringern. Aber mochte auch kommen was wollte, er würde sich nicht unterkriegen lassen, und nicht mehr klein begeben, um dieses habgierigen Erbfeindes willen.

Es war wieder Frühling geworden in den Hochvögeln. Auf der Alm hatte die Natur ihren ganzen Reichtum entfaltet. Zahllose Vergeweihten in allen Farben, gelbe Narzissen und weiße Windröschen schmückten den Gebirgsraser.

Mit dem Frühling war aber auch der Friede wieder ins Land gekommen. Der dumpfe Donner der Mörserbatterien von Vossort her war längst verstummt. Und auch von den Rothosen hatte man in den Vögeln schon Monate nichts mehr gesehen, wenn auch noch ab und zu eine Franktireurbande die Gebirgswege unsicher machte und die deutschen Männen auf ihren schnellen Pferden diesen Dieben und Begehrern das Handwerk zu legen suchten.

Im großen ganzen war Ende Mai des Jahres 1871 die Ruhe und Sicherheit doch schon soweit hergestellt, daß die Sonnen ihre Räder wieder ungehindert auf die weiten Wälder des Vogesenkamms treiben konnten.

Der Gasseurporporal traute dem guten Wetter immer noch nicht. Die Männen sabderten immer noch nach Frank-

reichs, und sein Bruder hatte nichts unterlassen, um den Exzorsporal ob seiner französischenfreundlichen Umtriebe auf neue zu verächtlichen. In Wahrheit war freilich gerade das Gegenteil davon der Fall. Fritz hatte in seine Wäldersamkeit ein Paket von der Pfalz, von dem waderen Steinerinspektor Hofmann erhalten, in dem eine ganze Reihe guter deutscher Bücher waren. Da hatte er besonders in deutsch-patriotischem Geiste verfaßte Geschichtsbücher gefunden, aus deren Fortsätze er ersah, wie seine Heimat ursprünglich ein gutes deutsches Land gewesen, wie es aber infolge der schwächlichen Uneinigkeit der deutschen Fürsten und Stämme im 16. und 17. Jahrhundert gegen den Willen seiner Bewohner von den Welschen Stück für Stück von dem deutschen Mutterlande losgerissen worden war. Außerdem hatte der Pfälzer Freund dem jungen Gasseurporporal eine Geschichte der deutschen Befreiungskriege geschickt, und Fritz hatte aus denselben Männer wie Scharnhorst, Osteinenau, Blücher, Schill, Körner, Andreas Hofer, Ernst Moritz Arndt und andere kennen und bewundern gelernt. So war aus dem Pfälzerhoffer in jenem Winter mehr und mehr ein Preußenverehrer geworden.

„Bleiben Sie ruhig den Winter über in Ihrer Vogesensternerei, sobald der Krieg vorüber und der Frühling wieder ins Land rückt, werde ich selbst kommen, wie ich als ziemlich sicher annehmen darf, in dienstlichem Auftrag, dann werde ich bei der Militär- und Zivilbehörde für Sie eintreten und volle Amnestie für Sie zu erwirken suchen!“

So hatte der Pfälzer Beamte ihm in seinem den Büchern beigelegten Geleitbrief geschrieben. Bis jetzt aber hatte der Exzorsporal in seiner bergigen Wäldersamkeit vergeblich auf das Eintreffen seines Pfälzer Freundes und Wunders gehofft.

(Fortsetzung folgt.)

Russisches, Allzurussisches.

Der ehemalige evangelische Pfarrer Hans Fischer, der sich als Kurt Kram in der Welt der Schriftsteller einen guten Namen gemacht hat, hat auf Veranlassung eines amerikanischen Verlegers im vergangenen Sommer eine Studienreise nach Rußland unternommen, deren Gegenstand die Lage der russischen Juden war. Sein hieraus entstandenes Reisebuch, das demnächst unter dem Titel „Der Zar und seine Juden“ bei Karl Curtius in Berlin erscheinen wird, enthält nun viel mehr, als der

Die Traumbühnen Mia Madeleine wird heute im Kurtheater ihr Gastspiel eröffnen — sie ist hier keine Fremde: schon vor sieben Jahren ist Mia Madeleine hier aufgetreten, und zwar, wie noch allgemein in Erinnerung, mit vollem Erfolg. Eine Reihe hiesiger Kreise haben diesen Erfolg f. St. ohne Einschränkung bestätigt.

Mia Madeleine und der Psychologe Schmidt-Esto veranstalteten gestern eine dem öffentlichen Auftreten vorausgehende Privatvorstellung: zur künstlerischen und wissenschaftlichen Prüfung, wie es in der Einladung hieß, die in erster Linie wieder an die Vertreter der Wiesbadener Kunstszene erging. Die Vorstellung bot zwei Teile, indem Mia Madeleine dem Auditorium sich als Tänzerin im Westen zeigte und dann als willensloses Medium im Traumbühnen den Willen des Hypnotiseurs gehorchte. Dieser zweite Teil wurde eingeleitet durch einen Spaziergang von der Bühne herab ins Publikum, um ev. eine wissenschaftliche Prüfung vor den Ärzten zu ermöglichen. Es wurde vollständige Katalepsie festgestellt: Mia Madeleine rief z. B. mit Wohlbehagen am Salmiakgeist, ihre Empfindlichkeit gegen kalte Stiche war aufgehoben, ein Beugen des ausgestreckten Armes erwies sich als unausführbar. Am interessantesten war die Unempfindlichkeit der im unveränderten Traumbühnen geöffneten Pupillen gegen kalte Lichter; hier wirkte Mia Madeleine's Transzandanz fast wie eine Umkehrung von Hamlets bekanntem to dy — to dream.

Es folgten Tanzdarbietungen im Traumbühnen, die ungleich mehr bedeuteten als die Tänze der wachenden Madeleine: nämlich eine außerordentliche Anpassung an die verschiedenartigsten musikalischen Stimmungsbilder. (Reider entsprach die Klavierbegleitung nicht den Voraussetzungen.)

Gleich sehr gelungen wirkten mimische Darstellungen zur Rezipitation des Eilenscrönschen Gedichtes: „Die Heide brennt“ — Mia Madeleine veranschaulichte alle Einzelheiten dieser graufigen Bilder.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Der Männergesangsverein Concordia hält am kommenden Sonntag in den „Virtenwiesen“ rechts vom Café Wald-oder ein Bildnis ab. Falls an diesem Tage ungünstiges Wetter eintritt, wird das Bildnis auf den 5. August verlegt. Außerdem hält der Verein am 18. Juli im Vereinslokal eine außerordentliche Generalversammlung ab.

Raffau und Nachbargebiete.

: Schloßborn, 9. Juli. Rohlenmeiler. Eine Firma aus Ingemeier kaufte im Distrikt Ralshed 2000 Raummeter von dem im Juni v. J. vom Wirbelwind gebrochenen Holz und läßt dasselbe trocken an Ort und Stelle von vier Köhlern zu Holzstößen verkohlen. Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert war in den hiesigen Wäldern die Holzverkohlungs keine Seltenheit und gewährte vielen Leuten Verdienst. Da die heutige Generation dieses Verfahrens nicht kennt, dürfte ein Besuch der Köhler bei ihrer Arbeit nicht uninteressant sein.

e. Oberursel, 9. Juli. Gymnastiken gegen Bürgermeier. Zwei Gymnastiken waren hier an dem Bürgermeister vorübergegangen, ohne diesen zu grüßen, was letzteren veranlaßte, die jungen Herren anzuhalten und ihnen den Standpunkt klar zu machen, wobei dem einen die Mähe mehrmals mit Nachdruck auf das Haupt gesetzt wurde. Wegen dieses Vorfalls hand gehern der Bürgermeister unter der Anlage der tätlichen Beleidigung vor dem hiesigen Schöffengericht. Nach 1¼ stündiger Verhandlung kam ein Vergleich zustande, wonach sich die Parteien in die Kosten teilen und die Erklärung abgeben, daß Beleidigungen nicht beabsichtigt waren.

s. Soffenheim, 9. Juli. Zu dem gemeldeten „Hahnenraub“ wird dem hiesigen Lokalblatt von einem Eingeweihten mitgeteilt, daß es sich bei der am Sonntag entführten Hahne gar nicht um das ursprüngliche Vereinsbanner, sondern um die zweite Hahne der „Concordia“ gehandelt habe, welche im Jahre 1884 gelegentlich des Herzogs-Jubiläums dem Verein von Herrn Karl Baldes und einigen Freunden geschenkt worden war. Die richtige, ursprüngliche Hahne befindet sich im hiesigen Altertums-museum, welchem sie nach dem Tode des früheren Dirigenten Lorenz Baldes übergeben wurde. Letzgenanntem seien nämlich die beiden Hahnen und das übrige Vereinsinventar seinerzeit, als der Verein auseinanderzufallen drohte, schriftlich von den damals noch vorhandenen Mitgliedern zur Verfügung gestellt worden. Im übrigen will der Gesangsverein „Concordia“ sein Recht auf die alte Hahne jetzt gerichtlich geltend machen.

Titel verpricht: es gibt ersprechende, aber dennoch wahre Schilderungen russischer Zustände, es zeigt, wie der Zar durch das für ihn zurechtgemachte Zarenblatt „Zarski Vistok“ über sein Reich und Volk unterrichtet wird, es teilt geheime Dokumente mit, unterrichtet über die Durchführung des Schnapsvertriebes durch die Regierung und gibt so ein Kulturbild eigener Art vom Zarenreiche. Durch die Freundlichkeit des Verlegers sind wir bereits heute im Stande, aus den Ausgabebogen des Werkes ein paar besonders bereite Abschnitte mitzuteilen.

Fahrtkarte oder „Trinkgeld“? Als ich das erste Mal (1897) nach Rußland reiste, so erzählt Kurt Kram, waren mir bis Moskau zwei Damen anvertraut worden. Unterwegs kam der eine das Bilet abhand. Ob es gestohlen war oder verloren, wir konnten es nicht feststellen. Jedenfalls war es nicht mehr vorhanden. Um keinen Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein, wie sie in einem solchen Falle innerhalb Europas unvermeidlich gewesen wären, beschloß ich, auf der nächsten größeren Bahnstation ein neues Bilet zu kaufen. Die nächste größere Station war Minsk. Mit einem Zwanzigrubel-schein in der Hand eilte ich zum Bilettschalter und bat in deutscher Sprache um ein Bilet erster Klasse von Minsk nach Moskau. Russisch verstand ich damals nicht ein Wort. Der Beamte am Schalter rührte sich nicht. Ich wiederholte meine Bitte französisch und schob ihm zugleich den Zwanzigrubelschein hin. Einen Augenblick musterte mich der Beamte, nahm den Schein an sich und schloß das kleine Schalterfenster. Ich stand und wartete auf das Bilet. Aber der Schalter blieb geschlossen. Ich klopfte an das Fenster, der Beamte rührte sich nicht. Ich klopfte energischer. Da schloß der Mann einen Fluch aus und läßt einen kleinen grünen Vorhang herab, so daß ich jetzt weder ihn noch meinen Schein mehr sehen kann. Ich eile zum Zug und erbitte mir die Hilfe eines Herren, der russisch versteht. Bereitwillig schließt sich mir ein solcher Herr an, und während wir zum Schalter eilen, denn die Bahnhofsglocke läutete zum erstenmale, berichtet er ihm den Vorfall. Nun bearbeiten wir gemeinsam das Fenster mit dem grünen Vorhang. Nichts rührt sich. Wir trommeln energischer, denn die Glocke läutet zum zweitenmal. Der Vorhang faßt in die Höhe, das Fensterchen wird aufgerissen, der Beamte brüllt meinen Begleiter an, daß Fenster fliegt wieder zu, der Vorhang schnurrt herunter. Einen Augenblick steht mein Begleiter ganz verdutzt, dann läßt er, greift mich am

f. Hofheim, 9. Juli. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gelangten u. a. die Differenzen zwischen Bürgerwehr und Polizei zur Sprache. In einer von etwa neun Stadtverordneten unterzeichneten Eingabe wurde unter Hinweis auf die Zeitungsberichte über die vielen, in der letzten Zeit vor Gericht erörterten Beamtenbeleidigungen, etc., aus Hofheim um Abstellung gewisser Mängel ersucht. Der Stadtv. Weiser, der die Eingabe begründete, rügte vor allem das Vorgehen der Nachwächter. Auch sei es empfehlenswert, daß einzelne Polizeibeamten sich eine gewisse Reserve auferlegten. Durch allzuhartes Vorgehen würden die Bürger mehr und mehr gereizt und schließlich unnötig zur Anzeige gebracht. Vor allem regte Weiser an, die Nachwächter anderweitig zu beschäftigen und durch Anstellung von zwei weiteren Polizeibeamten und eines Nachwächters bessere Verhältnisse zu schaffen. Stadtv. Wohmann ist ebenfalls der Ansicht, daß bei ruhigerem und besonnenem Vorgehen der Polizeibeamten manche Konflikte und Anzeigen vermieden worden wären. Bürgermeister Hof erwiderte, daß er die Beamten wiederholt angewiesen habe, ruhig und besonnen vorzugehen und nicht wegen jeder Kleinigkeit Anzeige zu machen. Insbesondere habe er diese Instruktion auch den Nachwächtern zuteil werden lassen. Deren Befugnisse betreffs Feiernabendens seien überdies eingeschränkt worden. Andererseits müsse aber auch gesagt werden, daß besonders in letzter Zeit von jungen Burken gegenüber den Polizeibeamten sehr oft ein äußerst ungezogenes Verhalten an den Tag gelegt werde. Den Vorwürfen, die Nachwächter durch Vernehmung der Polizeibeamten vom Polizeidienst ganz ausschalten, hält der Bürgermeister für sehr richtig. Ebenso empfehlenswert sei auch die Anstellung eines Nachwächters, um den Polizeibeamten einen geeigneten Vorzeiger zu geben. Im übrigen ersucht der Bürgermeister, Beschwerden gegen die Polizeibeamten ihm ruhig zu unterbreiten. Er sei gerne bereit, berechtigte Klagen der Bürgerwehr entgegen zu nehmen und Mängel zu beseitigen. — Dem schon 33 Jahre hier wirkenden Hauptlehrer Schmidt wurde eine persönliche pensionberechtigte Funktionszulage von 200 M. jährlich, mit Wirkung vom 1. April d. J. ab, bewilligt. — In dem geplanten Nassauer-Denkmal auf dem Waterloo-Schlachtfeld wird ein Beitrag von 50 M. bewilligt.

Montabaur, 9. Juli. Die Kreisparasse des Unterwiesbaderkreises hatte im vergangenen Jahre einen Gesamtumsatz von 10 662 665 M. gegen 9 873 178 M. im Jahre vorher. An Sparsparlagen wurden in rund 6000 Fällen 1 245 384 M. eingezahlt (1 168 611 M.). Der Sparsparlagenbestand ist auf 4 185 277 M. angewachsen. Der Umsatz im Kontokorrent und Wechselverkehr erreichte die Höhe von 2 063 802 M. Die Zinsüberschüsse sind von 25 488 M. auf 28 503 M. gestiegen. Der Reingewinn betrug 15 093 M.

Gericht und Rechtsprechung.

c. Fleischvergiftungsprozeß. Köln, 9. Juli. Der Fleischvergiftungsprozeß gegen die Metzgermeister Wiesdorf und Vidua, sowie gegen die Viehhändler Reusch und Salm und mehrere Geschäftsführer ist nach 14-tägiger Dauer beendet worden. Die Metzger waren angeklagt, Fleisch verkauft zu haben, das der menschlichen Gesundheit nicht zuträglich war. Nach dem Genus des Fleisches erkrankten über 100 Personen, von denen 2 starben. Den Angeklagten Reusch und Salm wird zur Last gelegt, dem Verenden nahe Tiere verkauft zu haben. Das Urteil lautete gegen Reusch und Salm auf je ein Jahr Gefängnis. Der Metzgermeister Wiesdorf erhielt 1000 Mark, Vidua 100 Mark Geldstrafe. Die Verkäuferin Frau Marx wurden freigesprochen.

Sport.

Zu den Jüdischen in Wiesbaden.

Ein Trost, wenn auch nur ein sehr schwacher, ist es immer, wenn ein Unglücklicher hört, daß es neben ihm noch Leute gibt, denen es noch schlechter geht. Zu diesen „Unglücklichen“ gehört unter Wiesbadener Kennern, sind ihm doch in diesem Jahre die bisherigen Renntage in des Wortes wahrer Bedeutung zu Wasser geworden. Daß es noch viel schlimmer kommen könnte, beweist der letzte Renntag am Dienstag in Parzburg, worüber sich der „D. Sp.“ die Folge vernehmen läßt:

Nachdem der rennfreie Montag sich tagsüber des schönsten Wetters zu erfreuen hatte, begann es in den

Arm und zieht mich zum Ausgang, denn es ist höchste Zeit zum Einsteigen. „Aber ich habe kein Billet“, rufe ich. Der andere beruhigt mich und sagt: „Das macht nichts, Sie geben dem Kontrollleur ein Trinkgeld, und Sie kommen auch so nach Moskau.“ Wir springen in den Zug, der sich schon in Bewegung setzt, und ich frage meinen Begleiter, was ihm der Schalterbeamte eigentlich vorhin zugebrüllt hat? Der Herr sagt lachend: „Warum bist du ein solcher Esel und weißt nicht, daß man bar Geld nicht aus der Hand gibt?“ Als der Kontrollleur kam, gab ich ihm einen Rubel und brachte sein Billet. Als kurz vor Moskau wieder ein Kontrollleur kam, ein anderer, erhielt er wieder einen Rubel; und alles war in schönster Ordnung.“

Russische Revolutionäre.

Im Hause eines jungen Aristokraten in Moskau hat Atram einmal eine geheime Versammlung von Revolutionären abgehalten. Er war davon recht enttäuscht: „Im Speisezimmer saßen eine Anzahl von Männern und einige Frauen an einem Tisch. Jeder hatte ein Glasbrot zur Hand, und friedlich summt der Samowar. Einige jugendliche Träger, auch in der übrigen Welt sehr bekannter russischer Namen waren anwesend, und mit besonderem Respekt wurde ein alter Bauer behandelt, der aus einer goldenen Tasse trank und einen goldenen Feller vor sich hatte. Wie man mir berichtete, Geheime des Zaren an die Eltern des Hausbesizers. Neben dem alten Bauer saß die junge Frau des Hauses, die ihrer schweren Stunde entgegen sah. Zunächst wurde ein frommes Lied gesungen und ich kam mir vor, wie in einem religiösen Konvent. Man erklärte mir dann aber, daß man mit solchem Gesang das Verstandene, unter dem sich jeder Spitzel befand, täuschen wollte. . . . Konnte man für alle Fälle die Fiktion eines religiösen Konventes aufrecht erhalten, so würde die Polizei jedenfalls mit dem jugendlichen Träger eines uralten Namens und seinen Gästen, wenn man erwischte wurde, mißhandelt werden.“ Dem Gesange folgte eine lebhaft, leise geführte Debatte, in der es nicht viel radikaler zugeht, als bei einer Versammlung bürgerlicher Parteien in Deutschland. Plötzlich erhob sich die Versammlung, sonst auf die Kniee, und nur der alte Bauer blieb aufrecht stehen, faltete die Hände und begann ein Gebet — da wurde auch schon die Tür aufgerissen und ein Polizeioffizier mit seinen Leuten trat in das Zimmer. Man erhob sich von den Knien und sah die Gesandten zu verhaften. Die Polizei verteilte sich und befehligte die beiden Türen, der Offizier trat mit einem Schreiber zum Tisch, rein mechanisch, fast geräuschlos misdelte sich das ab. Die Polizei war an diesem Verfahren gewöhnt. Die Versammlung hatte ihre Rolle gut einstudiert. Es klappte sozusagen wie bei der hundertsten Wiederholung der beliebtesten Szenen eines

späten Abendstunden wieder zu gehen. Am Morgen stand die Bahn bereits völlig unter Wasser. Infolgedessen liegen die meisten Pferde ihre Engagements unerfüllt, sonst wären an diesem Tage jedenfalls Rekordfelder am Ablauf erschienen, wie sie Harzburg seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Der Besuch war natürlich ganz unbedeutend, und auf dem 50 Fennig-Platz konnte man die Leute zählen. Geläuf wie Zuschauerplätze waren ein einziger Morast. Die Pferde hatten die größte Mühe, sich durch den aufgeweichten Boden zu schleppen, und kamen todmüde ins Ziel. Der Klinsch-Sprung und die Weithürde mußten aus dem Kurs gelassen werden, da sie nicht zu springen waren. Selbstredend versagten die Favoriten auf der ganzen Linie.“

Das Schweiterblatt, die „D. B.“, verleiht seinen Klagen folgende Worte: „Ein trostloses Pech für den Verein für Hindernis-Rennen und den Harzburger Verein, dieser letzte Tag des Meetings. Eine Wasserparade, um mit dem Volkstum zu reden. Seit dem späten Abend des Montags hatte es in Strömen gegossen und das ununterbrochen bis zur Mittagsstunde des Dienstags. Die schon vom Sonntag noch längst nicht abgetrocknete Bahn konnte die neuen Massen an Feuchtigkeit nicht mehr fassen, und so pantigten die Tiere rettungslos durch stehendes Wasser. Man hat ja in den Gefilden der ersten Harzburger Bahn schon manche Wetterunbill und manches anormale Geläuf erleben müssen, der diesmalige Zustand des Harzburger Bodens überstieg denn aber doch alles in langer Praxis Erlebte.“

Nun Gott sei Dank, die Wiesbadener Rennbahn ist bis jetzt in bestem Zustand, das Geläuf ist zurzeit tadellos, und das sich jetzt immer mehr auflärende Wetter läßt die Hoffnung zu, daß wir am bevorstehenden Sonntag und Dienstag wieder einmal das sportliche und gesellschaftliche Bild zu sehen bekommen werden, das den grünen Rasen hinter Erbenheim zu Beginn seiner „Laufbahn“ stets so anziehend („Die meisten Wetter werden allerdings wohl „anziehend“ fagen. Amm. des Seher.“) gemalt hat.

Wiesbaden als Trainingsplatz. Trainer M. Böcker in Erbenheim erhielt in Training von den Herren Graf Merenberg und H. Voigtmann den fünfjährigen Franzosen Sub Editor, fr. v. Saint Serf-Stale News, sowie von H. Schiller Guatemala, Enpolis und Hungerford, die bisher bei M. Böcker hielten.

o. Hoppengarten, 9. Juli. (Privattelegr.) Tuffi-Rennen. 5000 M. 1000 Meter. 1. Gestüt Kallio Red Ribson (Schurgold), 2. Aufschuß, 3. Neumond, 15. Liefen. Tot. 97:10, Pl. 22, 14, 41:10. — Juba-Rennen. 5000 M. 1800 Meter. 1. M. Daniels Alabuma (Davies), 2. Freimut, 3. Trum-peter, 6. Liefen. Tot. 24:10, Pl. 15, 28:10. — Ard Patrick-Rennen. 1300 M. 2000 Meter. 1. Gestüt Grady's Equit (Winter), 2. Trionon, 3. Magna, 4. Liefen. Tot. 14:10, Pl. 10, 12:10. — Verenos-Rennen. 5000 M. 1100 Meter. 1. M. v. G. v. Weinberg's Linde (Scham), 2. Serenissimus, 3. Sella, 12. Liefen. Tot. 22:10, Pl. 13, 19, 22:10. — Hannibal-Rennen. 1300 M. 2200 Meter. 1. M. Daniels Alvarez (J. Vanc), 2. Pirof, 3. Colonn, 6. Liefen. Tot. 35:10, Pl. 23, 30:10. — Almania-Handicap. 3800 M. 1400 Meter. 1. E. u. G. Vaguenhagen's Julius Gair (Stadel), 2. Takt-jon, 3. Fox, 10. Liefen. Tot. 101:10, Pl. 34, 37, 19:10. — Dabahn-Handicap. 6200 M. 1600 Meter. 1. M. v. Schmieders Dilsant (Stadel), 2. Malta II, 3. Kallio. 9. Liefen. Tot. 169:10, Pl. 164, 73, 83:10.

o. Hoppengarten, 9. Juli. (Privattelegr.) Prix de Magna. 3000 M. 500 Meter. 1. M. Weil-Bicard's Maurice (Marth), 2. Meine Hortense, 3. La Cloche, 7. Liefen. Tot. 44:10, Pl. 33, 31:10. — Prix d'Orville. 6000 M. 7. Liefen. 1. M. A. Vanderbilts Ghiberti (O'Reill), 2. Hip, 3. Golden Sirup. Tot. 14:10. — Prix d'Ormont. 3000 M. 1200 Meter. 1. J. Vicux' Sole Sées (M. Barai), 2. Gastonette, 3. Sourbine, 15. Liefen. Tot. 50:10, Pl. 17, 42, 39:10. — Prix Delma-Bagholle. 5000 M. 1000 Meter. 1. Prince Murat's Microhale (Sharpe), 2. Mazzara, 3. Schirlwind, 13. Liefen. Tot. 432:10, Pl. 61, 14, 22:10. — Prix Ragotsky. 10000 M. 2400 Meter. 1. G. Broffettes Adella (Kemmel), 2. Gardie, 3. Mafuvu, 8. Liefen. Tot. 199:10, Pl. 36, 24, 33:10. — Prix du Ende. 5000 M. 2000 Meter. 1. J. de Saavedras Gyrinus (Bellhouse), 2. Omnis, 3. Miraffor, 9. Liefen. Tot. 84:10, Pl. 33, 39, 34:10.

Startverbot. Den Mitgliedern des Deutschen Radfahrerbundes ist die Teilnahme sowie jede direkte oder indirekte Unterstützung des vom Radportklub Rüsselsheim für den 12. Juli ausgeschriebenen 100 Kilometer-Rennens strengstens verboten.

Anglückes auf der Bühne. Es muhten die Pässe ausgehändigt werden. Ein Protokoll wurde aufgenommen, und einige der Teilnehmer an der „religiösen Versammlung“ wurden in fremde Conversationen ausgewiesen, darunter auch der Hausherr und seine junge Frau. Als das junge Paar in die Verbannung fuhr, war Kurt Atram mit den übrigen am Bahnhof, und zwei Tage darauf sah er die beiden wieder in Moskau: „Die Leute kannten die russische Polizei. Sie waren überhaupt nur bis zur nächsten einfacheren Station gefahren und waren am nächsten Tage einfach wieder nach Moskau zurückgekehrt. . . . Und wenn das junge Paar in Moskau von der Polizei erwischte wurde? Nun, dann reiste es eben wieder ab in die Verbannung, oder man beklagte die Polizei, was in diesem Falle näher lag, da man es dann voraussichtlich nur mit einem einzigen Beamten zu tun haben würde.“

Buntes Feuilleton.

Um einen Anf. Moskows. Moskau ist in Frankreich nicht nur einer der angesehensten Dichter, sondern auch einer der beliebtesten, und das namentlich in der Damenwelt, wie er jüngst zu seinem Leidwesen erfahren mußte. Er liebt es nicht, im Mittelpunkt zu stehen und angeklagt zu werden, und wo er kann, „drückt“ er sich bei solchen Gelegenheiten. So wollte er es auch jüngst machen, als er nach einem Vortrage in der Sorbonne sein Auto bestieg. Wie er aber die Tür hinter sich zuschieben wollte, bemerkte er eine ganz offenbar weibliche Hand, die sich dem wider-setzte, und als er sich umfah, bemerkte er auch deren Besitzerin, ein hübsches, noch nicht zwanzigjähriges Mädchen, ferner aber eine große Gruppe ebenso hübscher und ebenso junger Mädchen, die sein Auto umzingelten. Die Besitzerin der hübschen Hand redete den großen Dichter höflich und mutig an. „Ich komme mit einer Bitte.“ — „Wohl um ein Autogramm?“ rief der Dichter lächelnd aus und schied sich an, eins zu schreiben. Aber das hübsche Mädchen schüttelte den Kopf, drückte Moskau gleichzeitig einen Strauß Blumen in die Hand, und so mußte er wohl oder übel fragen: „Was wollen Sie denn sonst?“ — „Einen Auf“, sagte das hübsche Mädchen und hielt dem Dichter die Wangen hin. „Ich habe meinen Freundinnen versprochen, ich würde von Ihnen einen Auf bekommen. Und den werden Sie mir doch nicht abschlagen, nicht wahr? Wir bewundern Sie so sehr.“ Der Dichter errödete und dachte nach. Es war kein Entkommen möglich, so mußte er sich wohl oder übel in das Unvermeidliche fügen und der faden Französin den erbetenen Auf gewähren, was ja wohl kein allzu großes Unglück war. Dann aber schloß er schelmisch den Wagen und ließ den Fahrer die vierte Geschwindigkeit einschlagen, um auf alle Fälle gesichert zu sein.

Luftfahrt.

Warnung für Erfinder. In der letzten Sitzung des Technischen Ausschusses des A. S. Vereins für Luftfahrt in Dresden, der die Prüfung der zahlreichen Erfindungen auf dem Gebiet der Luftfahrt übernommen hat, wurden interessante Angaben darüber gemacht, wie mannigfaltig zusammengesetzt die Schär der Erfinder, wie verschiedenartig an Güte ihre Gedanken und Ideen sind. Von 100 Erfindungen sind in der Regel 80 vollständig unreif und undurchdacht. Der Erfinder hat einen Gedanken, spricht den aus und hofft nun, daß der Verein auch die geistige und konstruktive Arbeit leisten soll, was natürlich unmöglich ist. Von den übrigen 20 Erfindungen sind dann 15 in der Regel schon bekannte Sachen. Von den restlichen 5 sind 3 Phantasten à la Jules Verne, die vielleicht in einer weiten Zukunft durchführbar sein mögen. Von den 2 noch übrigbleibenden sind vielleicht noch Früchte zu ernten, wenn ein gehöriges Kapital hineingesteckt wird — und das fehlt meist dem Erfinder. Charakteristisch ist, daß von 100 Erfindern höchstens zwei Techniker sind — meist die erfolgreichsten — und daß 98 sich aus allen Ständen rekrutieren. Sehr bedauerlich ist es, daß sehr oft Erfinder schon recht viel ihres manchmal sehr spärlichen Vermögens in Versuche gesteckt haben, deren Unfruchtbarkeit der Sachmann sofort erkannt haben würde.

Vermischtes.

Das Wiedersehen des Kaisers Franz Josef mit den Waisen von Belvedere.

Zu dem Wiedersehen des alten Kaisers Franz Josef mit den Kindern des ermordeten Thronfolgerpaares wird den „N. N.“ aus Wien folgendes berichtet: Die Szenen, die sich bei Empfang der Waisen vom Schloß Belvedere durch den alten Kaiser abspielten, waren erschütternd und werden von allen Augenzeugen der unter so traurigen Umständen erfolgten Begegnung niemals im Leben wieder vergehen werden. Kaiser Franz Josef, der durch den Tod des Thronfolgers seelisch aufs höchste erregt war, hatte seinen eigenen Schmerz bei seiner starken Natur sicherlich zu verbergen verstanden, aber der Gram um die so plötzlich zu Waisen gewordenen Kinder seines Neffen herabzieht ihn aller Fassung. Mit größter Unruhe sah der Monarch der Stunde entgegen, wo er die kleinen Prinzen in seine Arme schließen sollte. Und als der Augenblick gekommen war, verlor er völlig seine Fassung und ließ seinen Tränen freien Lauf. Eine stumme Szene folgte. Erschütterter standen sich im hohen Saale des Schönbrunner Schlosses der alte Kaiser und die ihrer Eltern beraubten Großen gegenüber. Niemand fand ein Wort, ein stummes Schluchzen ging durch den Saal. Auch das Gefolge vergaß alle Rücksicht der Etikette, und ein einziger Schmerz umfachte alle Beteiligten der erschütternden Szene. Fast war es wie eine Erlösung, als der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Ferdinand, Fürst Max, das erste Wort fand, das zugleich ein liebenswürdiges Zeichen für seine kindliche Naturität wie auch für das jätliche Verhältnis ist, das die Kinder des ermordeten Thronfolgerpaares mit ihren Eltern umschloß. Noch halb schluchzend sagte der Prinz: „Ich bin glücklich, daß mein Vater die Freude erlebt hat, mein gutes Zeugnis zu sehen.“ Damit war das Eis gebrochen. Der Kaiser umarmte die Kinder nacheinander und sprach ihnen Trost zu, wobei er sie stets eingedenk dessen zu sein bat, daß das Liebe und Gute, das sie von ihren Eltern erfahren, auch durch den Tod nicht von ihnen genommen würde. Dann sprach der Kaiser mit ihnen über ihre Zukunft, wobei er ihnen die beruhigendsten Versicherungen gab. Er unterließ diese Versicherungen noch dadurch, daß er zu dem Gespräch auch die Erzherzogin Rita, die Gattin des Thronfolgers, hinzuzog, die auch ihrerseits keinen Zweifel daran ließ, daß sie, wenn sie dereinst zur Krone berufen würde, alles tun würde, um den verwaisten Kindern die fehlende Mutter zu ersetzen. Die Wirkung des tröstlichen Zuspruchs von Seiten des alten Kaisers und seiner Großen blieb denn auch nicht aus, und als sich nach einer mehr als halbstündigen Unterredung die Kinder aus dem Schloß entfernten, sah man nicht nur ihnen das Gefühl der Erleichterung an, sondern auch dem Monarchen, der die Kinder mit vielen Küffen und Händedrücken entließ. Augenzeugen der Szene können übrigens nicht Worte genug finden für die Selbstbeherrschung und das sichere Ausreten, das der jugendliche Fürst Max, der älteste Sohn des ermordeten Thronfolgerpaares, nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern überhaupt anlässlich der ganzen Katastrophe an den Tag gelegt hat. Er war es, der zuerst seine Fassung wieder gewonnen und seine Geschwister über das Schreckliche zu trösten suchte. Kaiser Franz Josef hat den Anaben, der die Züge seines Vaters am ausgeprägtesten von seinen Geschwistern wiedergibt, ganz besonders in sein Herz geschlossen. Es klingt deshalb durchaus nicht unwahrscheinlich, daß sich der Monarch mit der Rücksicht trägt, späterhin eine Rangserhöhung des Fürsten Max einzuführen zu lassen, indem er ihn zum Herzog von Lothringen erhebt. Fürst Max ist, wie nebenbei noch bemerkt sei, ein außerordentlich begabter Schüler, und sein Stolz, daß die Eltern noch ein gutes Schulzeugnis erlebt hätten, erklärt sich aus dem großen Ehrgeiz, den der Prinz bei seinen Studien stets an den Tag gelegt hat. Er hatte jedoch den Vorbereitungunterricht für das Gymnasium glänzend absolviert und sollte demnächst in die berühmte Thomschule eintreten, auf der bereits der fehlge Thronfolger, Erzherzog Karl Franz Josef und dessen Bruder Max, sowie andere Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatten. Der Prüfungstermin zur Aufnahme war bereits angelegt und nur deshalb noch einmal verschoben worden, weil den Eltern des Prinzen auf deren ganz besonderen Wunsch Gelegenheit aneben werden sollte, dem Examen beizuwohnen. Diese Erfüllung des Wunsches ist leider in letzter Stunde durch das rucklose Attentat von Serajewo unmöglich gemacht worden.

Der Film in der Großen Oper.

Man hat auf alle mögliche Weise versucht, die Filmkunst mit dem Theater zu verbinden; es gibt schon richtige Filmopern, die im Kinetographentheater vorgeführt werden, auf der Bühne sieht man oft Filmeinlagen, ja man hat in der Großen Oper den Film sogar hothheaterfähig gemacht, indem man in der Janderstraße das Wasser mit seiner Hilfe darstellte. In England ist man damit um einen Schritt weiter gegangen und hat damit einen guten Erfolg erzielt: Im Londoner Drury Lane-Theater hat dieser Tage die Uraufführung der Oper Dulon von Goldbrooke stattgefunden und in einem Akte ist es erforderlich, daß Seewogel auftritt. Nun weiß man aus Erfahrung, daß es etwa im fliegenden Holländer nicht sehr überzeugend wirkt, wenn im ersten Akte ein paar Männer an Stricken hin und her geschwenkt werden. Die Seewogel, die man im Drury Lane-Theater zu sehen bekam, wirkten dagegen nach den Berichten der Londoner Tagespresse ganz vortrefflich, denn es waren wundervolle Naturaufnahmen vom Waghellen. Wenn sich der Film in der Großen Oper einbürgert, wird es also vermutlich nicht mehr lange dauern, bis man im Freischütz das Ungeliet der Wollschlucht mit dem Film darstellt!

Kurze Nachrichten.

Unterlagen eines Rechtsanwalts. Seit einigen Tagen ist der Rechtsanwalt Dr. Kasper aus Lemberg

nach Unterschlagungen in Höhe von mehr als einer Viertel Million Kronen abgängig. Er soll große Summen in ein Kinotheater gesteckt und verloren haben.

Vom Schnellzug überfahren. Man berichtet aus Krakau: In der Nacht geriet in einem Vergnügungstempel der Handlungsgehilfe Strojnowski mit mehreren Gästen in Streit, die ihn mit Revolvern und Messern bedrohten. Strojnowski flüchtete und eilte, von den Gästen verfolgt, auf den Bahndamm. In diesem Augenblick brauste ein Schnellzug heran, der ihn erfasste und total zermalmte.

Im Streite erschossen. Aus Marseille meldet man: Im Verlaufe einer Diskussion zwischen zwei Brüdern in Port de Veuc zog der eine, welcher augenblicklich seiner Militärpflicht genügt, einen Revolver. Ein Quartiermeister versuchte ihn zu entwaffnen, wurde jedoch durch drei Schüsse getroffen. Als er sich noch weiter bedroht sah, feuerte er selbst und tötete den Angreifer durch einen Schuss in die Brust.

Letzte Drahtnachrichten.

Der Prozeß gegen „Janfi“.

Aus Leipzig wird gemeldet: Im Laufe der gestrigen Verhandlung gegen den Karikaturisten Balz hat der Oberreichsanwalt die Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrat fallen lassen, dagegen die Anklage wegen Verleumdung aufrechterhalten.

Gegen 1/5 Uhr zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, die etwa 2 Stunden dauerte. Gegen 1/7 Uhr wurde das Urteil verkündet. Es lautete wegen Aufreizung zum Mord und schwerer Verleumdung zu 1 Jahr Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens. Das Werk und die zur Herstellung desselben benutzten Platten werden eingezogen.

In der Begründung des Urteils wurde ausgeführt: Der Angeklagte ist das Werk „Mon village“ zu Grunde gelegt; der Angeklagte hat auch die Bilder hergestellt. Er hat für die Verbreitung nicht nur in Frankreich, sondern auch in Elsass-Lothringen gesorgt. Er hat die Völler zweier Länder gegeneinander gehetzt und den Krieg gewollt; deshalb sei das Vergehen sehr schwer. Er hat außerdem, efflächtige Lehrer und Wandarmen beleidigt und eine niedrige Meinung an den Tag gelegt.

Der Angeklagte nahm das Urteil ruhig entgegen.

Eisenbahnangestellte als Jügendüber.

Man meldet aus Charkow: Die Polizei stellte fest, daß Angestellte der Eisenbahn, Beichenkeller, Wächter und Schloffer, sich zu einer Räuberbande zusammengesetzt haben und auf der Katharinen- und der Südbahn in den Bügen bewaffnete Ueberfälle verübten. Die Fahrgäste wurden beraubt, und diejenigen, die sich widerlegten, ermordet. Bei einem Ueberfall hat die Bande 58 000 Rubel, bei einem anderen 40 000 Rubel erbeutet. Einer ihrer Kameraden, der von ihren Raubzügen der Polizei Anzeige zu erhalten drohte, wurde ohne weiteres im Zuge ermordet und aus dem Wagen hinausgeworfen. Die weitere Untersuchung dürfte noch entsetzliche Dinge zutage fördern.

Der Militäretat in der französischen Kammer.

Aus Paris wird gemeldet: In der französischen Kammer stand heute der Militäretat 1913/14 zur Beratung. Besonderes Interesse erregten die Debatten über die neuen, vom Kriegsminister vorgeschlagenen blau-grauen Uniformen für die Fußtruppen. Der Kriegsminister erklärte, daß innerhalb sieben Jahren die neue Uniformierung durchgeführt sein würde. Versuche hätten ergeben, daß die alte Uniformen auf 7400 Meter ebenso deutlich sichtbar waren, wie die neue Uniform auf 500 Meter. Die nötigen Kredite wurden mit großer Mehrheit von der Kammer bewilligt.

Zur Ermordung des Thronfolgerpaares.

Zwischen dem Grafen Vercholsky und dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Petersburg findet ein lebhafter Meinungs- und Depeschenverkehr bezüglich der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgerpaares statt. Man ist der Ansicht, daß sich in Russland Anhaltspunkte zur völligen Klärstellung der Urheberschaft an dem Verbrechen finden lassen.

Der Redaktionsgeneral Villa erschossen?

Meldungen aus mexikanischen Grenzstädten besagen, daß General Villa in Torreon von einer Frau erschossen worden sei.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die Ernte der Vereinigten Staaten.

Nach dem Bericht des Ackerbaubüros in Washington stellte sich am 1. Juli d. Js. der allgemeine Durchschnittsstand von Winterweizen auf 94.1 Proz. gegen 92.7 im Vormonat und 81.6 Proz. im Vorjahre, der Ertrag pro Acre auf 18.5 Bushels gegen 18.1 Bushels im Vormonat und 15.9 im Vorjahre. Der Gesamtertrag berechnet sich daher auf 654 000 000 Bushels gegen 523 561 000 Bushels definitives Vorjahresergebnis. Bei Frühjahrsweizen stellten sich die entsprechenden Ziffern für den Durchschnittsstand auf 92.1 (95.5 bzw. 73.8) Proz., für den Ertrag pro Acre auf 15.8 (14.6 bzw. 11.7) Bushels, für den Gesamtertrag auf 275 247 000 Bushels gegen 230 019 000 definitives Vorjahresergebnis. Das Ergebnis der gesamten diesjährigen Weizen-ernte berechnet sich auf 929 007 000 Bushels gegen 753 580 000 Bushels definitives Vorjahresergebnis.

Der Durchschnittsstand von Gerste wird auf 92.6 geschätzt gegen 95.5 bzw. 76.6 Proz., der Ertrag pro Acre auf 28 Bushels gegen 27.3 bzw. 22.8 Bushels, der Gesamtertrag dürfte daher eine Höhe von 210 784 000 Bushels erreichen gegen 178 180 000 Bushels definitives Vorjahresergebnis.

Der Durchschnittsstand von Hafer wird mit 84.5 angegeben gegen 89.5 bzw. 78.3 Proz., der Ertrag pro Acre auf 31.3 Bushels gegen 31.7 bzw. 26.9 Bushels. Der Gesamtertrag beiziffert sich daher auf 1 201 388 000 Bushels gegen 1 121 768 000 Bushels endgültiges Vorjahresergebnis.

Der Durchschnittsstand von Roggen stellt sich auf 92.9 Proz. gegen 93.6 bzw. 88.9 Proz., der Ertrag pro Acre auf 17.2 gegen 17.2 bzw. 16.1 Bushels, der Gesamtertrag daher auf 46 474 000 Bushels gegen 41 881 000 Bushels definitives Ergebnis im Vorjahre.

Ferner wurden folgende Ziffern für Mais bekannt gegeben: Durchschnittsstand 85.8 Proz. gegen 86.9 Proz. im Vorjahre. Anbaufläche 105 067 000 Acres gegen 106 884 000 im Vorjahre. Ertrag pro Acre 21.3 Bushels gegen 27.8 Bushels im Vorjahre. Der Gesamtertrag beläuft sich damit auf 2 268 329 000 Bushels gegen 2 446 088 000 Bushels definitives Ergebnis im Vorjahre.

„Die Not des häßlichen Grundbesitzes.“ Eine ernste Zeitschrift von Hans Wendt. Geh. 1.20 M. Verlag der Dinkhofischen Verlagsbuchhandlung in Wismar i. M.

Der Verfasser legt in seiner Schrift dar, wie außerordentlich schwer es unter den stetig wachsenden Belastungen sei, heute Hausbesitzer und Vermieter zu sein. Er beleuchtet insbesondere die Stellungnahme der Stadtverwaltungen, und die Gefahr, die für die Allgemeinheit darin liegt, wenn die Verhältnisse städtischen Grund und Bodens allzu sehr unter dem Gesichtspunkt möglichen hohen Gewinnes gehandhabt werde. U. a. erörtert der Verfasser in besonderen Abschnitten: Wohnkosten zur Hebung des Hypothekendredits, Notwendige Reformen des Hypothekensystems, Reformen der städtischen Steuer- und Sozialpolitik.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 9. Juli. Die heutige Börse bot überwiegend einen, der gestrigen Tendenz entgegengesetzten Verlauf. Wien fandte bessere Kurse, von dort abhängige Werte waren erhöht; aber der heimische Montanmarkt neigte nach unten mit dem Ergebnis weiterer Abschwächung, während Bankaktien sich auf behaupten konnten.

Für die Mattigkeit in Bergwerken scheinen neue sachliche Gründe nicht vorzuliegen; vielmehr dürfte es sich um Abwicklungen von seitens des Publikums handeln. Mangels Nachfrage drückte schon mäßiges Angebot auf die Kurse, so daß selbst die bisher kaum erschütterten Phönix-Aktien bis 233 1/4 sanken. Harpener, Gelsenkirchener, Bochumer, gleichfalls nachgebend. Caro, anfangs bis auf 65 gestiegen, im Verlauf auch wieder schwächer. Besser behaupteten sich Elektrische Werte.

Reichsanleihe schwach, 76.40. Die matte Haltung der heimischen Anleihen ist angesichts des Privatdiskont-Satzes von 2 1/2 Proz. und der fortgesetzten Realisierungen auf dem Kassa-Industriemarkt ein wenig auffallend zu nennen. Die Effekten-Mattigkeit des Publikums — wie von sachmännlicher Seite der jesige Stagnations-Zustand genannt wird — kann sich nicht gut auch auf unsere Anlagewerte erstrecken.

Wertin, 9. Juli. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 186.—, Handelsbank 148.50, Deutsche Bank 233.25, Diskontokommandit 181.75, Dresdener Bank 146.37, Staatsbahn 145.—, Canada 194.50, Bochumer 220.—, Laurahütte 145.—, Gelsenkirchen 181.12, Harpener 174.50.

Frankfurt, 9. Juli. Effekten-Sozialität. Kreditaktien 186.25, Staatsbahn 144.50, Lombarden 16.25, Diskontokommandit —, Gelsenkirchen —, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Türkenlose —.

Paris.	Bl. Kurs.	Bt. Kurs.
3proz. Rente	82.77	83.07
3proz. Italiener	95.40	95.20
4proz. Russen konf. I u II	87.70	87.90
4proz. Spanier	88.—	87.90
4proz. Türken (unif.)	81.20	81.40
Türkische Lose	196.50	—
Metropolitain	502.—	—
Panama Orlomane	592.—	540.—
Rio Tinto	1727.—	1728.—
Chartered	22.—	22.—
Debeers	430.—	430.—
Goldfields	45.—	45.—
Goldfields	58.—	58.—
Goldfields	58.—	58.—
Goldfields	154.—	154.—

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: i. V. G. Eisenberger. — Verantwortlich für Politik: i. V. G. Eisenberger; für Beilagen und Volkswirtschaftlichen Teil: G. Eisenberger; für den abdrucken redaktionellen Teil: Carl Dieckel; für den Anzeigen-Teil: Willa Schaubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Doré's Prachtbibel.
2 Bände, wie neu, umständelicher zu verkaufen. 4985
In erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1545

Straussfeldern-Mannufaktur
Blanck
Friedrichstr. 39, I.
Grosser Saison-Ausverkauf.
Extra billig!
Hüte, Federn, Reiher Blumen, Fantasies, Boas Seidenstoffe etc. etc.

Schönes Zimmer für besseren Herrn
Zuermieter, billig zu vermieten.
Adolfshöhe.
Offerten unter M. 411 an die Exped. dieser Zeitung. *2198

Pension Villa Humboldt,
Frankfurter Straße 22.
Schöne Lage, Gart., Bad., Elektr.
Nicht. Telef. 3172. Hrl. J. Forst.

Krumeich's Konserven-Krug.
braun-salzglasiertes Steinzeuggefäß, zum Einkochen von Obst, Gemüse u. Fleisch.
Zerspringt nicht beim Kochen.
Farbe und Frische der Konserven bleiben jahrelang erhalten. — Millionenfach bewährt.
Neue Modelle, vergrößerte Öffnung, Aluminium-Deckel.
Größen: 3/4, 1, 1 1/2, 2, 3, 4, 5 Liter.
4270 Preise und Beschreibung durch 1432
Telef. 6221. **Carl Hoppe, Langg. 13.**

Das echte Dr. Oetker's Backpulver ist geschäftlich geschützt unter dem Namen

Backin

Wer dies benutzt, wird stets guten Erfolg und Freude beim Kuchenbacken haben.
Man versuche:

Frühzeitiges Ermüden

Ein bewährtes Rezept gegen schnelles Ermüden ist das Tragen von Continental-Absätzen. Sie ermöglichen einen leichten, elastischen Gang, der den Körper nicht ermüdet und nicht erschüttert. Verlangen Sie aber ausdrücklich von Ihrem Schuhmacher **Absätze Continental**. Hüten Sie sich vor Nachahmungen!

Dr. Oetker's Schokoladen-Kuchen.

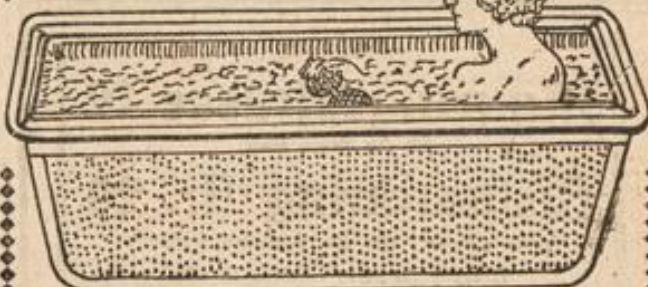
Zutaten: 250 g Butter, 500 g Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Mehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Badin“, 3 Eßlöffel voll Kakao, 1 kleine Tasse Milch oder Rahm.

Zubereitung: Die Butter rühre zu Sahne, gib Zucker, Eigelb, Vanillin-Zucker, Milch, Mehl, dieses mit dem Badin gemischt daran und zuletzt den Schnee der 6 Eiweiße.

Teile die Masse, menge unter die eine Hälfte den Kakao, fülle den Teig abwechselnd in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1 1/2 Stunden.

Eine Heilquelle im Hause

Mein tägliches Heilbad ohne Kosten!



Wiesbadener Luftriesel-Bade-Apparat „LURIBA“

ärztlich empfohlen und von grossem Erfolg bei Nervosität, Schlaflosigkeit und organischen Herzerkrankheiten.

Ein Verjüngungs-Bad ohne Gleichen.

Komplett für jede Wanne passend einmaliger Anschaffungspreis Mark 40.—

Verkaufsstellen weisen nach:

Dittmann & Co., Wiesbaden
Nikolasstrasse 7. Telefon 6120.

Königliche Schauspiele.

Das königliche Theater bietet Herzen halber bis 20. August cr. geschlossen.

Residenz-Theater

ist der Ferien wegen geschlossen.

Kurtheater.

(Waldhalla.)

Freitag, 10. Juli, abends 8.15 Uhr:
Gastspiel-Gesellschaft des Wiener
Residenz-Theaters.

Direktion: Egon Brecher und Hans
Sonnenthal vom k. k. priv. Hof-
theater in Wien.
Gastspiel von Frau. Stella Richter
vom Residenztheater Wiesbaden.

Die Bauerprinzessin.
Schwank in 3 Akten von Fritz
Lunzer. — Regie: Egon Brecher.
Karl August, Fürst von und zu
Schwarzburg-Jülich.

Egon Brecher
Thea, seine Tochter. Edel Adorner
Pia, verwitwete Fürstin von und
zu Schwarzburg-Jülich.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Stella Richter als Gast
Seemann Georg Ernst, Fürst von
u. zu Schwarzburg-Jülich.

seine Nichte. Hans Berner
Seemann Hans, Reichgraf von
Stein. Hans Sonnenthal
Adelgunde, Freifrau von Nieren-
kuntel, Pfalz-Gräfin.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Freitag, 10. Juli:
Vormittags 11 Uhr:

Konzert d. Städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage
Leitung: Herr Konzertmeister
Wilh. Sadony.

1. Kaiser-Franz-Joseph-
Marsch F. Wagner
2. Ouvertüre zu „Lodoiska“
H. Cherubini
3. Le Reveil de Lion
A. Kontsky
4. Stadt und Land, Mazurka
J. Strauss
5. Von Gluck bis Richard
Wagner, Potpourri
A. Schreiner
6. Serenade espagnole
O. Metra.

Nur bei geeign. Witterung:
Mail-coach-Ausflug
nachm. 3 Uhr ab Kurhaus.

Nachm. 4 1/2 Uhr:

Abonnement-Konzert
Städtisches Kurorchester
Leitung: Herr Konzertmeister
Adolf Schiering.

1. Grosser Marsch in H-moll
Schubert-Liszt
2. Ouvertüre zur Oper „La
Traviata“ G. Verdi
3. Barkarole aus op. 36
P. Tschalkowsky.
4. Ballettmusik aus „Die Königin
von Saba“ Ch. Gounod
5. Jubel-Ouvertüre
C. M. v. Weber
6. Feierlicher Zug zum Münster
a. d. Oper „Lohengrin“
R. Wagner
7. Fantasie aus der Oper „Das
Glöckchen des Eremiten“
A. Maillart
8. Prestissimo, Galopp
E. Waldteufel.

Abends 8 1/2 Uhr:
Symphoniekonzert.
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Carl Schürich,
Städt. Musikdirektor.

1. Symphonie in H-moll
(Unvollendete) Frz. Schubert
a) Allegro moderato
b) Andante con moto
2. Symphonie Nr. 7, A-dur
L. v. Beethoven
a) Poco sostenuto - Vivace
b) Allegretto
c) Presto
d) Allegro con brio.

Kinder unter 10 Jahren ha-
ben keinen Zutritt.
Die Eingangs- und Saales-
und der Gallerien werden nur
in den Zwischenpausen ge-
öffnet.

Niemann
Dr. med. 1540 verreist. 4378
Vertreter: Dr. Michaelsen.

Juristische Aufsicht
oder
energischer Student
im Examen sofort gesucht. Off.
unter Nr. 409 an die Expedition
dieser Zeitung. *2186



**DEUTSCHE
WERKBUNDAUSSTELLUNG
COIN 1914**
KUNST IN HANDWERK INDUSTRIE & HANDEL
ARCHITEKTUR
THEATER-KONFERIE-SPORTVERGNÜGUNGS-PARK
355000 qm AUSSTELLUNGSGELANDE
AM RHEINUFER GELIEN
MAI - OKTOBER

Allgemeine Ortsfrankentasse.

Den Arbeitgebern bringen wir zur Kenntnis, daß die
An- und Abmeldungen zur Kasse außer bei der Geschäfts-
stelle an folgenden Stellen geschehen können:

- bei Forkenbed, Laurentius, Papier- und Schreibwaren-
handlung, Geisbergstraße 1;
- bei Gerich, Karl, Buchbindermeister, Schulgasse 2;
- bei Schumacher, Philipp, Papier- und Schreibwaren-
handlung, Dranienstraße 45.

Darüber sind auch die erforderlichen Meldeformulare
erhältlich.

Der Kassenvorstand:
gez. Dr. Frankenbach, Vorsitzender.

**Nassauische Landesbank und
Nassauische Sparkasse.**

Die Zahlung der am 30. Juni cr. fällig gewordenen
Zinsen und Annuitäten wird in Erinnerung gebracht,
da in aller Kürze mit der Beitreibung begonnen wird.

Wiesbaden, den 6. Juli 1914. 1530

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Carl Semiller
Groß- Dampf- Wäscherei
Hahn Wiesbaden
(Taunus) Schwalbacher Str. 10.

Spezialität: Naß- u. Gewichtswäsche.
Naßwäsche per Pfund 10 Pfg. (trocken gewogen).
Glatte Wäsche, schrankfertig, per Pfund 14 Pfg.

Übernahme von
Hotel-, Pensions- und Privatwäsche
Neuwäscherei für Damen- und Herrenwäsche.
Garantiert ohne Chlor. Große Rasenbleiche.
Sachgemäß und schonendste Behandlung. 1062

Automobil-Centrale

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 20.
Größtes, ältestes und leistungsfähigstes Autovermietgeschäft
Wagenpark 62 Automobile.
Hochelegante Luxusautomobile in vornehmster Art
und jeder gewünschten Zahl,
zu Touren-, Stadt-, Besuchs-, Hochzeits- u. Theater-
fahrten bei billigster Berechnung.

**Auto-Taxameter, Tag- und Nacht-
betrieb.**
Telefon: Automobil-Centrale 6160 - 6161 - 6162.

Referenzen höchster Herrschaften, Staats-, Kommunal-
behörden etc. 628

Empfehle zu den
jungen Gemütern mein **Prima Hammelfleisch**
Brust Pfund 70 Pfg. 1568

Telefon 90. **Mekgerei Schamp** Kirchgasse 9.

Hotel Malepartus

Bad Langenschwalbach.

Elegant eingerichtete Zimmer. — Vorteilhaftes Pensions-
Arrangements. — Vorzügliche Verpflegung.

Restaurant I. Rangs.

Weine bedeutender Firmen. — Pilsener Urquell.
Das ganze Jahr geöffnet. Schöne Garten-Restaurant.
1188 Bes.: W. Nicolai.

Bad Langenschwalbach.**Hotel Quellenhof**

Altrenommiertes Familien- und Touristenhaus, mit ein. grobem
Park, gegenüber dem Kgl. Badehaus gelegen. — Restauration aus
ieder Tageszeit. Sehr mäßige Preise.
1189 Direktion Dietrich, vorm. Berliner Hof.



**Königlich belgische
Postdampfer-Linie Ostende-Dover**
durch 10 Turbinen- und Rad-Post-Schnelldampfer,
die schnellsten Schiffe im Kanal. Direkte Billets nach
London und Dover einf. (15 Tage gült.). Ret. (60 Tage
gült.). Fahrkarten an allen Hauptstationen u. in den meist.
Reisebureaux. Dasselbst auch alle Ausk. u. Prosp. gratis.
Wiesbaden-London in 15 1/2 Stund.
Durchlaufende Wagen von Wiesbaden nach Ostende.

Zimt
Kaffee Tee
bleibt unerreich

Vertreter: Hdn. Reinmuth, Luisenstrasse 49, Telefon 4158.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 14. und Mittwoch, den 15. Juli 1914,
jeweils um 9 1/2 vorm. und 3 Uhr nachm. Beginnend, werden von
dem unterzeichneten Gerichtsvollzieher in dem Hause

Saulbrunnenstraße 13

an Wiesbaden, auch Eingangs Schwalbacher Straße 30, öffentlich
amangsweise gegen Barzahlung versteigert:

1 große Partie mechanischer Kunstteppiche
— Reproduktionen alter Perjer —

als: **Täbris Niman, Gebetteppiche, Seidenteppeiche und Karadjah-
teppiche** in Größen von 65x115, 65x125, 70x140,
90x160, 130x260, 140x200, 140x240, 170x240,
200x300, 240x340, 280x380, 300x400, 475x325,
475x385, 480x385, 480x395, 490x380, 390x390.

Versteigerung bestimmt.
Wiesbaden, den 8. Juli 1914.

Meyer, Gerichtsvollzieher,
Rauenthaler Straße 14, III.

Bekanntmachung.
Um auch den in der Woche den Tag über durch ihre Ver-
russgeschäfte in Anspruch genommenen Personen Gelegenheit zu
mündlicher Verhandlung zu geben, haben die Königlich-Ge-
werbe-Inspektoren des Rheins, des. dafür — außerhalb der
Büreauzeiten — noch besondere Sprechstunden eingerichtet, die
auf den ersten Sonntag jeden Monats, von 11 Uhr vormittags
bis 1 Uhr nachmittags und auf den zweiten und vierten Son-
ntag jeden Monats, von 5 bis 7 Uhr nachmittags, festgesetzt sind.
Zuhandig für den Kreis Wiesbaden (Stadt) ist die Königl.
Gewerbeinspektion an Wiesbaden, deren Geschäftsräume sich da-
selbst Adolfsallee Nr. 34, 3. befinden.
Wiesbaden, den 24. August 1906. 516
Der Regierungs-Präsident.

Gestern früh 5 Uhr ist nach kurzem, schwerem
Leiden meine geliebte Gattin,

Frau Elsa Cianda, geb. Grebin,
sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
José Cianda, Hofopernsänger.
Dambachtal 12, Gths. I.

Wiesbaden, den 9. Juli 1914.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. ds. Mts.,
nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Süd-
friedhofes aus statt. 1567

Unsere
Hauptfilialen

befinden sich
Mauritiusstrasse 12
(für die innere Stadt)
Bismarckring Nr. 29
nahe der Post (für den westlichen Stadteil).
Telephon für beide Filialen: Nr. 809.

Annahme von Abonnements auf
unsere Zeitung, Inseraten und
Drucksachen. :: Einzelverkauf.

Welche Ausgabestellen unseres Blattes befinden sich bei:
Woll, Friseur, Blücherstr. 17
Hammerle, Dradenstr. 8
Wägele, Feldstrasse 2
Mittel, Röderstrasse 12
Schneider, Hellmündstr. 34
Hellenbrand, Wielandstr. 21
Scherer, Lotharinger Str. 23
Eiler, Nerostrasse 6
Sattig, Philippsbergstr. 51
Durst, Querstrasse 1
Säcker, Sedanstrasse 13
Hesswoll, Paplerhandlung,
Wellritzstrasse 42
Schmidt, Wörthstrasse 2.

Wiesbadener Zeitung
Rheinischer Kurier.